

Grenzfriedensbund

Anschrift: Hafendamm 15, 2390 Flensburg Geschäftsführer: Walter Harenberg Sprechzeit: Montag bis Freitag 9.30-12.00 Uhl- Fernsprecher (04 61) 5 57 06

Beitrag: 12 DM für Einzelmitglieder, 25 DM für Verbände, Schulen usw.

Bankkonten: Stadtparkasse Flensburg 2 001 020 (BLZ 215 500 50) Sparkasse NF Husum 13 862 (BLZ 217 500 00)
Postgiroamt: Hamburg 114 07-206 (BLZ 200 100 20)

WAS DIESES HEFT BRINGT

Seite

Lars N. Henningsen

Axel Henningsens Zweiströmigkeit140

Peter Hopp

Dänemark in Hitlers Hand157

*Manfred Jessen-Klingenberg*Volksabstimmung von 1920
im historischen Rückblick176

Umschau ab Seite 182

Die Grenzfriedenshefte werden vom Grenzfriedensbund herausgegeben.

Sie erscheinen vierteljährlich.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag des Grenzfriedensbundes enthalten.

Einzelheft 6.- DM.

Für die mit Autorennamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich. Redaktion der Grenzfriedenshefte:

Dr. Jörn-Peter Leppien, Am Burgfried 10. 2390 Flensburg Artur Thomsen (verantwortlich), Holstengang 4, 2390 Flensburg Redaktionsanschrift: Hafendamm 15, 2390 Flensburg Druck: Harry Jung - 2390 Flensburg

Axel Henningsens Zweiströmigkeit

Briefe über die deutsch-dänische Frage aus den ersten Nachkriegsjahren

Das vierzigjährige Jubiläum des Grenzfriedensbundes hat erneut Anlaß gegeben, den Namen Axel Henningsen zu erwähnen.¹ Henningsen (1883-1972) gehörte in vieler Hinsicht demselben geistigen Milieu wie die Gründungsmitglieder des Vereins Jens Nydahl, Detlef Hansen und Hans Peter Johannsen an. 1958 wurde er als Nachfolger seines Freundes Detlef Hansen in den Vorstand des Grenzfriedensbundes gewählt.² Mehrmals wurden Abhandlungen von seiner Hand in den Grenzfriedensheften veröffentlicht, besonders über Schulverhältnisse in Dänemark und Deutschland, und in diesen Heften sind auch seine Erinnerungen "Aus einem Leben in zwei Kulturen" erstmals erschienen.³

Der Lebensweg Axel Henningsens soll hier nicht ausführlich dargestellt werden, denn die äußeren Daten sind bekannt.⁴ Nur die Hauptzüge und der Hintergrund für die unten abgedruckten Briefe sollen hier kurz angedeutet werden.

Axel Henningsen wurde 1883 in Hadersleben als jüngster Sohn eines Malermeisters geboren. Im Elternhaus hat er besonders durch die Mutter Verständnis für den dänischen Kulturkreis bekommen. Durch den Besuch des preußischen Lehrerseminars der Heimatstadt wurde er aber, wie er selber in seinen Erinnerungen schreibt, "bald ganz gewonnen für die Werke des deutschen Kultur- und Geisteslebens".⁵ Als junger Lehrer wirkte er 1905-10 in Tieslund und Skrydstrup, Kreis Hadersleben, danach eine kurze Zeit in Altona. In den Jahren als Hauptlehrer in Broacker 1911-19 arbeitete er für die deutsche Kultur in Einklang mit dem Programm des "Friedensvereins" von Pastor Schmidt-Wodder. "Ich habe nie einsehen können, daß deutsch und dänisch in unserem Lande Gegensätze sein sollen"⁶, meinte er. Erfüllte sich beiden Kulturen eng verbunden. Diese "Zweistromigkeit" hat sein lebenslanges Wirken in der deutschen Schul- und Kulturarbeit geprägt.

Als er 1920 zur Abstimmung in der ersten Zone nach Hadersleben fuhr, wählte er natürlich deutsch. Die Brüder in Hadersleben - Malermeister Iver Henningsen (1874-1958) und Uhrmachermeister Peter Henningsen (1872-1949) - waren ebenso entschieden im dänischen Lager zu Hause. Axel Henningsen konnte aber trotzdem bei dem einen Bruder untergebracht werden, und beide Brüder gingen gemeinsam unter einem Regenschirm zum Abstimmungslokal - der eine mit einem Danebrog, der andere mit einem blau-weiß-roten Bändchen im Knopfloch. Nach der Abstimmung nahm Henningsen eine Rektorstelle in Rendsburg an. 1921-28 war er Leiter der Rendsburger Heimvolkshochschule. Von dort aus

wurden enge Verbindungen mit dänischen Volkshochschulen geknüpft. Die Volkshochschulen waren sein Herzenskind, (vgl. den Brief vom 6. Juni 1947).

1928 ging Axel Henningsen als Rektor einer Knabenschule in Kiel wieder in den allgemeinen Schuldienst. Nach Kriegsende konnte er, als nazistisch nicht Belasteter, seinen Schuldienst an der Kieler Hasseer Knabenschule sofort wieder aufnehmen. Durch seine Verbindungen zum früheren Landrat in Rendsburg Theodor Steltzer, damals Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, wurde er finden den Aufbau der Erwachsenenbildung eingesetzt. Seit 1947 war er als Oberregierungsrat im Kultusministerium in Kiel (damals Ministerium für Volksbildung) für die Volks- und Mittelschulen und die Erwachsenenbildung zuständig und gleichzeitig Referent in der Landesstelle für Heimatdienst.

In den folgenden Jahren ist seine Wirksamkeit auf große Anerkennung gestoßen. Sein Gedanke über die Zweiströmigkeit des "schleswigschen Menschen" südlich und nördlich der Grenze wurde nahezu zu einem Schlagwort. Unter den Deutschen in Nordschleswig haben seine Ideen besonders starken Anklang gefunden.⁷ Auch auf dänischer Seite wurde ihm im allgemeinen Anerkennung entgegengebracht. Sein loyaler und korrekter Einsatz für die Schulen der dänischen Minderheit in Südschleswig wurde gelobt, und er hat intensive Kontakte zu dänischen Volkshochschulen gepflegt.⁸ Henningsen hat das seit den 1950er Jahren verbesserte Klima im Grenzland verkörpert. Sein Wirken im Grenzfriedensbund steht mit dieser Haltung in engem Zusammenhang.

Vielleicht war das Bild aber doch nicht so eindeutig wie hier dargestellt - und wie wohl allgemein angenommen. Einige Beispiele können in eine andere Richtung deuten. Henningsen hat sich z.B. selber 1951 öffentlich dafür ausgesprochen, die Kieler Erklärung der dänischen Minderheit gegenüber in der Form einzuschränken, daß sie nicht für kulturell wichtige Ämter im Grenzgebiet und für Lehrerstellen gelten dürfe.⁹ 1952 hat er als Beamter eine aggressive Flugschrift des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes gegen die dänischen Privatschulen ("Deutsche Eltern im Schleswiger Land schickt eure Kinder nicht in dänische Schulen!") gefördert. Dies hat unter dänischen Kritikern ein gewisses Mißtrauen hervorgerufen.¹⁰

Vor diesem Hintergrund wäre es interessant zu sehen, ob man der nationalen Einstellung Axel Henningsens in den ersten Nachkriegsjahren, als vieles noch Chaos war und die dänische Bewegung so gewaltigen Zustrom erlebte, nachgehen kann. Möglich ist das durch einige Privatbriefe aus den Jahren 1946¹¹17. Diese Briefe wurden von Axel Henningsen an einen Neffen, den Großkaufmann Kai Henningsen in Kopenhagen, geschrieben."

Die Briefe sind in mehrerer Hinsicht von Bedeutung. Sie vermitteln ein sehr eindrucksvolles Bild der wirtschaftlichen Notlage dieser Jahre, als auch ein Ober-

regierungsrat kaum Kleider, Fett und Heizmaterial für seine Familie beschaffen konnte. Ganz offenherzig werden Gedanken über die Grenzfrage, Speckdänentum und Nationalität, über Entnazifizierung, die Besatzungsmacht und die ökonomische Notlage u.a.zu Papier gebracht. Die Briefe sind als eine Antwort auf die oft recht einseitige Behandlung der Nachkriegsentwicklung in Deutschland, der Verhältnisse in Südschleswig und der Grenzfrage durch die dänische Presse zu verstehen.

Die Briefe sind in einer chaotischen Zeit geschrieben, und sie müssen als Zeugnis der damaligen Lage gelesen werden. Sie zeigen, daß die Akzente in den ersten Nachkriegsjahren andere waren, als in den entspannteren 50er Jahren. Seine Antipathie gegenüber den Siegermächten ist unüberhörbar, wie auch eine gewisse Nachwirkung der nationalsozialistischen Propaganda. Höchst bemerkenswert ist seine Methode, die Beziehungen zu dänischen Institutionen auf indirektem Wege aufnehmen zu wollen.

Und doch findet man schon damals Äußerungen, die heute fast "prophetisch" klingen: "Vielleicht kommt ja doch einmal die Zeit, da man die Grenzen und die mit ihnen verbundenen überspitzten nationalistischen Fragen überwinden kann. Ich glaube die Zeit kommt, da man sich in Europa bemühen muß, den Nationalismus und seine Grenzen mit den sich daraus ergebenden Streitigkeiten zu überwinden und zu einer allgemein europäischen Einstellung kommt. Die allgemeine wirtschaftliche Not, die kommende Dollarherrschaft u. a. werden die Aufhebung der politischen und handelstechnischen Schranken bewirken. Sollte nicht auch die Zeit kommen, da wir die politischen und kulturellen Grenzen niederlegen können?" (23.9.1947)

Die Briefe sind in deutscher und dänischer Sprache geschrieben. Die dänischsprachigen (vom 15.2., 22.7. und 23.10.1947) wurden für diese Ausgabe ins Deutsche übersetzt. Rechtschreibung und Zeichensetzung wurden normalisiert. Auslassungen sind mit... gekennzeichnet. Ausgelassen wurden vor allem Wiederholungen oder Abschnitte, in denen der Empfang von Paketen von der Familie aus Dänemark bestätigt wurde. Die Briefe werden nur mit wenigen Kommentaren versehen - sie sprechen für sich selbst.

Kiel, den 28.9.1946
Hasseer Str. 57

Lieber Kai,

Du hast uns mit Deinem Brief eine große Freude gemacht, nicht nur, weil man sich freut, etwas von der Familie zu hören, sondern weil es uns angenehm berührt, daß jemand sich zu den "verruichten" Deutschen bekennt. Ich würde Deinen Brief auch auf Dänisch beantworten, aber ich weiß nicht, ob Dänisch bei unserer

Post eine zugelassene Sprache ist. Im übrigen ist Dein Deutsch durchaus flüssig, und die wenigen Fehler findet nur ein Schulmeisterrauge.

Was Du sagst über das Verhältnis in der Familie Henningsen und ihren Zusammenhalt, finde ich sehr richtig. Aber tragisch nehme ich das nicht. Denn im Falle der Not haben wir drei Brüder uns immer wieder gefunden, und im Grunde verstehen wir uns gut, wenn auch unser Verhältnis kein besonders gefühlsbetontes ist. Mir will allerdings scheinen, daß die auf uns folgende Generation erheblich weiter auseinandersteht. Aber das ist wohl der Lauf der Welt.

Ja, wie geht es uns? Ich bin weiter im Dienst in meiner alten Stellung als Rektor der Hasseer Knabenschule. Meine politische Haltung muß also in Ordnung sein. Wir haben uns leidlich durch den Krieg geschlagen. Neun Monate war ich als Oberleutnant eingezogen, sonst haben wir hier den Untergang der Stadt Kiel in der Hauptsache über uns ergehen lassen. Einmal mußte meine Familie fast ein halbes Jahr wegen Bombenschaden räumen, reichlich ein Jahr waren wir auf einem Dorfe bei Rendsburg. Unser kleines Einfamilienhaus hier in Kiel ist einigermaßen durch den Krieg gekommen und jetzt wieder in Ordnung. Wir wohnen wieder drin und freuen uns über den schönen Garten (und) unsere bescheidenen Räume, die man uns bisher leidlich gelassen hat. Eine Familie haust über uns. Wir halten ein paar Hühner, eine Anzahl Kaninchen und sammeln das Futter für die Tiere auf den Feldern. Zwei Jungs von 12 und 13 Jahren besuchen die Oberschule, die drei Kinder aus erster Ehe sind ja groß und haben schon acht Kinder zusammen. Mein Schwiegersohn ist noch kriegsgefangen in Frankreich. Also an den allgemeinen deutschen Verhältnissen gemessen haben wir nicht zu klagen. Millionen geht es sehr viel schlechter.

Allerdings wird es uns auch schwer, die notwendigen kleinen Zulagen zu schaffen, die man haben muß, um nicht glatt zu verhungern. Wie wir hier leben, davon kann sich kein Däne einen Begriff machen, das übersteigt seine Phantasie. Wir kehren langsam in jeder Hinsicht zu den primitivsten Verhältnissen zurück. Das Essen ist sehr einfach. Das ist an sich kein Unglück, aber es entspricht nicht den Erfordernissen des Körpers. Die Grundsubstanz, Brot und Kartoffeln, bekommen wir, aber Fett sozusagen überhaupt nicht, Zucker sehr wenig, und sonstige Genüsse, die bei Euch alltäglich sind, kennen wir seit Jahren nur vom Hörensagen. Aber wir kommen mit allem doch leidlich zurecht. Nur fehlt, besonders den Jungs, das Fett. Daher hatte ich Iver und Peter gebeten, uns Fett, Speck, Schmalz und solcherlei zu schicken. Wir bekamen auch ein sehr schönes Paket von ihnen. Vielleicht schwingen sie sich zu Weihnachten auf zu noch einem. Ich mag diese Bettelei nicht, denn ich habe ja keine Möglichkeiten, die Sendungen zu bezahlen, und die Rolle als armer und hungernder Verwandter liegt mir gar nicht. Aber die Not zwingt zu manchem. ... Also wenn so was geht, dann: Fett, Fett, Svinefedt!!

Mit Deutschland ist die Sache vorläufig aus, auf lange Zeit. Die Wirtschaft läuft nicht an, wir leiden Mangel an den einfachsten Dingen. Unsere Kohlen verschwinden, und unsere Fabriken können nicht arbeiten. Warum? Darüber kann man nicht schreiben. Es ist ja wohl eine Art Strafe. Aber daß man nicht arbeiten darf, wenn man könnte, und daß man Erlaubnis haben muß, wenn man sich selber helfen will, das haben wir erst jetzt erfahren. Die Engländer sahen wir zunächst gern, jetzt nicht mehr, und Sympathien haben sie hier nicht. Wohl sind sie durchaus ruhig und zurückhaltend in ihrem Auftreten, aber sie liegen lähmend über dem Ganzen. Wohl sind Dinge in Deutschland passiert, die grauenvoll sind. Die Mehrzahl des Volkes hat sie nicht gewußt, der einfache Mann schon gar nicht. Und was jetzt geschehen ist, nämlich daß 12 Millionen Ostflüchtlinge von Haus und Hof getrieben worden sind, und man sie ausgeraubt und verhungert auf die Landstraßen schickte in ein grauenvolles Elend, sie dann hier zusammenpferchte, ohne für sie Unterkommen und Arbeit und Nahrung zu haben: diese Schuld wiegt schon längst das auf, was in den Konzentrationslagern geschehen ist. Was die Feinde mit den Naziführern in Nürnberg und anderswo machen, interessiert uns nicht, die Führerschicht soll büßen, was sie angerichtet hat; aber den Deutschen Grund und Boden zu nehmen, arbeitsfähige Leute zu behalten und ihre Wirtschaft durch Zonen und Raub im eigenen Lande zu ersticken, das ist keine "Humanität". Der Weg, den man jetzt Deutschland führt, geht für Deutschland und für Europa in den Abgrund.

Aber eigentlich wollte ich nicht politisch werden, und solche Dinge lassen sich schlecht schreiben. Du erwähnst meine Bemerkung "Speckdänen". Damit meine ich die neuen Dänen in Südschleswig. Ich bezweifle nicht, daß bei einer Abstimmung heute eine dänische Mehrheit in Südschleswig kommen würde. Aber was für eine? Polen, Masuren, Schlesier, Tschechen, dazu eine Anzahl von Schleswigern, die sich in den Südschleswigschen Verein gemeldet haben, um die dänischen Speckpakete zu bekommen, die kein Wort dänisch können und keine Beziehungen zu Dänemark haben. Die nenne ich Speckdänen. Wenn ihr die haben wollt, wir geben sie gerne ab! Diese Art der Propaganda verurteile ich, ich finde das von dem dänischen Volke nicht "fair".

Du siehst, ich sage meine Meinung, auch auf die Gefahr hin, daß ich keine "Speckpakete" bekommen sollte. Aber ich finde immer, man kommt dann besser mit seinem eigenen Gewissen zurecht. Wer glaubt, daß nun jeder Mensch hier in Deutschland so ein blutriefender Nazi ist, der nur darauf sinnt, Leute im KZ abzuschlachten, der ist der falschen Propaganda verfallen. Bestimmt war Hitler ein Abweg und das deutsche Volk hat übel getan, ihm zu folgen, aber zu glauben, daß die Welt ein Paradies wird, wenn man die Deutschen vernichtet, ist ein erheblicher Irrtum. Das Leben der Deutschen, jetzt in grauenvoller Enge, mit den

geringsten Lebensmitteln, ohne Hemd und Schuhe, ist vorläufig Strafe genug. In Kiel räumt man Schutt weg. Du solltest nur eine solche zerbombte Stadt sehen! Trümmer über Trümmer, im Hafen gesunkene Schiffe, auf den Straßen eine Unzahl von Menschen, aber doch fahren wieder Straßenbahnen und Autobusse. Aber vor jedem Schlachterladen stehen Hunderte von Menschen Schlange, um ohne Karten ein bißchen dünne Brühe zu bekommen. Aber trotz allem, die Dinge würden wieder besser werden, wenn nur die hohen Alliierten wüßten, wie sie Deutschland behandeln wollen.

In meiner Schule habe ich jetzt 18 Klassen mit 1000 Jungs. Jeden Tag gibt es Schulbespeisung: eine recht gute Suppe, die Jungs werden satt, die Lehrer essen mit. Lehrstellen sind nicht zu haben, also bleiben die Jungs in der Schule. Schuhe haben die wenigsten. Noch geht es barfuß, aber der Winter kommt. Was dann wird, wissen wir nicht.

So, nun hast Du allerlei Stimmungsbilder aus dem zerschlagenen Land. Wir leben hart in harter Zeit. Sobald Du kannst, besuche uns, es wird Dich sehr interessieren. Deiner Frau, unbekannterweise, und Dir senden wir herzliche Grüße Onkel Axel

*

Kiel, den 17.12.1946

Lieber Kai,

... Ich schreibe dieses Mal nicht mit der Maschine, denn ich könnte mir denken, daß Dich meine Handschrift interessieren würde zur Vervollständigung des intuitiven Bildes, das Du Dir von mir gemacht hast. Im übrigen stimmt es. Das Dänische in mir, nämlich das Arrogante, der etwas bissige Humor und das Geistesaristokratische, verbunden mit etwas Hochmut auf geistigem Gebiet, sind Dinge, die, so repliziere ich, auch Dir nicht unbekannt sind.

Daß ich nun ein Deutscher bin, ist m. A. nach ein Milieuprodukt. Wäre ich in eine dänische Laufbahn hineingekommen, wäre ich wohl ein ebenso anständiger Däne geworden, wie ich jetzt Deutscher bin. Das ist wohl Los der Grenzbevölkerung, daß sie nach beiden Seiten gehen kann. Wir sind daher weit von jeder radikalen nationalen Einstellung. Daher können wir uns durchaus auf der Ebene der zwischenvölkischen, kulturellen Arbeit finden. Die Umwertung der Werte, die, wie Du schreibst, rundum in der Welt im Wachsen ist, merken wir auch, aber bisher nur als Zuschauer. Deutschland zählt z. Zt. nicht mit, weil es nicht gewertet wird. Aber eines ist uns klar geworden, daß alle Umwertungen nicht vermögen, den Grundcharakter des Menschengeschlechtes zu ändern. Überall kann der Psychopath kommen, der das Raubtier weckt und das Leben Formen annimmt, wie Hitler sie brachte, und wie wohl alle Völker es erlebt haben. Wer dort hineingerissen wird, erfüllt ein Schicksal, über das er nicht Herr ist. Ob er dafür zur Rechenschaft

gezogen werden kann in der breiten Schicht, ist eine Frage. Den Psychopathen erwischt man doch nicht. Und aus diesem Grunde ist die "Entnazifizierung" ein völliger Fehlschlag. Da der Grundstoff im Menschen immer derselbe bleibt, ist jede Zivilisation eine Tünche, die allzuschnell verschwindet. Und daher steuert die sich überschlagende Zivilisation dem Untergang des Abendlandes zu. ...

*

Kiel, den 15.2.1947
Hasseer Str. 57
(übersetzt)

Lieber Kai,

Erlaube mir, die Schreibmaschine zu benutzen, denn ich fürchte, es wird ein langer Brief werden. Und Du kannst dann mein wurmstichiges Dänisch besser lesen! ... Zuerst herzlichen Dank für Deinen letzten Brief, der am 10. Februar hier ankam. Er war also ziemlich lange unterwegs. Ich will versuchen, etwas zu den einzelnen Themen dieses Briefes zu sagen.

Erstens meine Familie: Käte geht es leidlich. Sie haben einen Hof in Jürgentorf in der Nähe von Lüneburg. Aber bei der Verteidigung des Übergangs über die Elbe wurde der Hof von unseren eigenen Truppen geplündert. Trotzdem geht es wieder vorwärts. Bei dieser Gelegenheit sind der größte Teil unseres Leinens und das Tafelgedeck sowie Wertgegenstände, die wir dort aufbewahrten, verlorengegangen. Käte hat zwei Kinder. Der Ehemann ist noch in Kriegsgefangenschaft in Südfrankreich.

Hans war Major in der Polizei in einer ausgezeichneten Stellung. Eine Zeitlang war er in Paris. Ich habe ihn dort besucht, als ich im Kriege in Belgien eingezogen war. In Berlin hatte er Haus und Familie. Das Haus ist durch Bomben abgebrannt, alles ist verloren. Die Familie - zwei Kinder und Hans - sind jetzt bei der Schwiegermutter in Großflottbek-Hamburg, die in einigermaßen guten Verhältnissen lebt. Er war Parteigenosse, wie alle jungen Leute, sonst nichts. Er ist aus seinem Amt entlassen und ist zur Zeit zum Aufräumen eingesetzt. Er hofft, ich glaube mit Recht, wieder bei der Polizei eingestellt zu werden.

Friedrich war vier Jahre im Kriege, er war Leutnant bei der Flak. Am Ilmensee hat er durch eine Mine das rechte Bein und den Zeigefinger der rechten Hand verloren. Danach hat er ein Jahr im Lazarett zugebracht und wurde 1944 entlassen. Als Stellvertreter wurden ihm einige Ämter in der Partei aufgedrängt. Bei der Umwälzung wurde er bis zum Dezember 1946 in Gadeland interniert, kam frei, wurde aber aus dem Amt als Richter in Wyk auf Föhr entlassen. Verheiratet, vier Kinder. Im Moment ist er Rechnungsführer der Apotheke in Wyk. Er kommt nicht wieder ins Amt, obwohl er nur gezwungenermaßen seit 1937 in der Partei gewesen war.

Meine Frau und ich wurden am 3. Mai 1945 von einem SS-Kommando an die Wand gestellt, um erschossen zu werden, weil wir nicht der Parteiparole gehorchten. Mit Mühe und Not kamen wir frei, und da das Ende zwei Tage später kam, geschah uns kein weiteres Leid. Unser Haus in Kiel wurde zweimal von Bomben ziemlich beschädigt, doch jetzt ist es wieder in Ordnung. Im großen und ganzen haben wir den ungeheuren Zusammenbruch leidlich überstanden. Aber es scheint jetzt, daß der Untergang trotzdem kommt. So weit einige Familiennachrichten. Ich habe ganz vergessen, daß wir auch zwei kleine Jungs, 12 und 14 Jahre alt, haben. Sie besuchen die "Oberschule", sind gut begabt und haben einen Wolfshunger. Der Nationalsozialismus!! Ja, der Nationalsozialismus!

Geht er wieder vorwärts? All das Gerede über Organisationen, Uniformen und Zusammenschluß ist meistens bössartige Propaganda. Aber die Wirklichkeit sieht so aus: Seit zwei Jahren haben wir jetzt einen sogenannten Frieden. Es ist in dieser Zeit stets abwärts gegangen, die Lebensmittel werden immer knapper. Alles was versprochen wird, wird nicht erfüllt. Die sogenannten Kalorien erreichen nie 1.000, versprochen sind 1.500. Alle Arbeit ist stillgelegt. Eine Fabrik nach der anderen wird demontiert, die Produktion darf nicht in Gang gesetzt werden, Kohle wird nicht geliefert, sie geht ins Ausland. Die Leute frieren in bisher ungekanntem Maße. Keine einzige Nähnadel, kein Nagel, keine Schuhe oder Kleider, kurz: Nichts ist mehr zu haben. Ein heimatloses, frierendes Volk, das dem Untergang entgegenseht, weil das Arbeiten nicht erlaubt ist! Einem solchen Volke werden Einsichten in die Geheimnisse der Demokratie abverlangt! Das ist Wahnsinn. Der einfache Deutsche sieht nur, daß die Demokratie, die als die Rettung aus aller Not gepriesen wird, den fürchterlichen Niedergang nicht verhindern konnte, die Demokratie kann nicht die geringste Möglichkeit einer Verbesserung aufweisen. Man darf sich deshalb nicht wundern, wenn die Leute sagen: Demokratie kann man nicht essen! Laut oder in Gedanken sagen sie: Da hatten wir es unter Hitler besser! Das ist ja wahr, und die Ursachen dafür, und daß eben er die Ursache des ganzen Elends war, das kann man einem einfältigen Mann nicht erklären. So sieht der Nationalsozialismus heute in Deutschland aus. Und solange die Demokratie nicht bessere Möglichkeiten als Gegenbeweise aufweist, kann man nicht erwarten, daß die Leute eine positive Einstellung zu ihr haben. Bisher haben die Demokratie und die demokratischen Länder nur eine größere Not gebracht! Und wenn Eure Zeitungen schreiben, daß die Leute in Uniformen gehen, dann ist es richtig, denn die Leute haben nichts anderes. Es ist erlaubt, die Uniformen ganz aufzubauchen. Auf Befehl der Engländer sind sie gefärbt worden, und sie sind jetzt das Letzte, was die Leute haben. Vor allem die entlassenen Kriegsgefangenen tragen gefärbte Uniformen. Auch ich benutze meinen Militärmantel, ohne (Rang-) Abzeichen und braun gefärbt! Diese Not aber als Nationalsozialismus zu

deuten, ist boshafte Propaganda.

Zur Zeit sind alle moralischen Schranken gefallen. Die Züge werden bestohlen, dem Gaswerk werden die Kohlen gestohlen, Bäume werden zerhauen, es wird in großem Stil geklaut und geplündert. Licht haben wir nicht mehr, das Gas wird abgedreht. Man kann verstehen, daß die Leute da jeden Maßstab von Recht und Unrecht verlieren. Der Rest Deutschlands geht jetzt zu Grunde. Wir glauben, daß es die Absicht der Engländer ist, Deutschland so weit verelenden zu lassen, daß ein ganzes Lebensalter notwendig werden wird, um wieder zu Kräften zu kommen. Dann ist nämlich der Konkurrent Deutschland ausgeschaltet, und die Engländer werden dann allen Ländern erzählen, was die Waren kosten! Und das ist die Seite der Sache, die auch Dänemark angeht! Wenn man dann noch hören muß, daß die Engländer von Gott, Recht und Freiheit und Menschenliebe sprechen, dann kann man schon bitter werden. Die Engländer sagen "unser Herrgott", sie meinen aber "Kattun". Die englische Kolonialmethode, die sie auch hier verwenden, ist nicht lärmend und lautstark, wie die Deutschen waren. Als Besatzungsmacht sind die Engländer stille, rücksichtsvoll und gar nicht auffallend. Man merkt sie kaum. Ihre Regierung liegt aber wie ein Alptraum über allem. Und wenn ihre Methode auch lautlos ist, so ist sie doch absolut tödlich. Deshalb stirbt Indien schon seit vieler Jahren, deshalb gibt es Unruhe und Aufstände in Palästina, deshalb gibt es Unruhe in Ägypten, und überall immer wieder Hungersnot und Mangel! Die Deutschen bevorzugen fast die russische Methode, brutal, aber mit einem Ende!

Das deutsche Volk ist meiner Meinung nach im großen und ganzen der Auffassung, daß Hitler ein Psychopath war, der während der Entwicklung dieser Krankheit gleichartige Personen um sich sammeln konnte. Es gab in der Gedankenwelt des Nationalsozialismus aber auch einige gute Dinge. Es waren keine neuen Gedanken. Sie wurden aber von den Nationalsozialisten verwirklicht, und sie forderten den Widerstand der demokratischen Länder heraus. Ich denke an die Neuordnung, die der Nationalsozialismus in Bezug auf das Gold und die Planwirtschaft durchgeführt hat. Diese Gedanken waren ein Angriff auf das Großkapital und bedrohten dessen Vorherrschaft. Und als Deutschland sich mit diesen Dingen außerhalb der Herrschaft des Großkapitals stellte, wurde dies eine Ursache für den Krieg. Im Grunde genommen war das ungefähr derselbe Gegensatz wie der jetzige zwischen Rußland und den großkapitalistischen Ländern. Wir werden sehen, wie das weiterläuft.

Hitler hat ferner den Fehler gemacht, daß er sich in immer größeren Gegensatz zur Intelligenz in Deutschland gebracht hat. Der Pöbel, mit dem er regierte, konnte die großen Probleme nicht lösen. Der Pöbel (SS usw.) griff deshalb zu den rohesten und unmenschlichsten Methoden. Als dieser Weg betreten war, begann auch

der Niedergang des Nationalsozialismus. Hitler und seine Vertrauten haben ihr eigenes kleines Schicksal dem deutschen Volk gleichgestellt. Dieser Größenwahn ist für den Geist, der in ihnen lebte, kennzeichnend. Es ist aber traurig, daß jetzt das ganze Volk mit ihm identifiziert wird. Dieser Geist ist nicht mit dem deutschen Volke identisch, im großen und ganzen. Daß der Militarismus aufhört, daß die Bosheit des Nationalsozialismus bestraft wird, daß Deutschland wiedergutmachen muß, was es gesündigt hat: Dagegen hat man nichts einzuwenden. Daß man aber nicht wieder ein Mensch sein darf, der arbeiten und wiedergutmachen möchte, das kann man nicht verstehen. Der neue Geist, der im deutschen Volk entstehen muß, ein Geist, der zu seinen Machtmitteln und seiner zukünftigen Stellung in der Welt paßt, ist eine Erziehungssache, die man nicht durch Macht erzwingen kann. Es wird Zeit kosten. Gedankengänge, die ihre Wurzeln in Hunderten von Jahren und in der Geschichte haben, können nicht in zwei Jahren abgelegt werden. Die Reportagen, von denen man in ausländischen Zeitungen hört, will man nicht akzeptieren. Und jetzt das "Geschäftliche". Wir haben ... seit Weihnachten von Deinem Vater zwei Pakete bekommen. Sie helfen uns durch die dunklen Tage.

Du fragst nach Dingen, die Ihr schicken könnt... Brauchen können wir alle alten Kleider. Mögen sie auch noch so schlecht sein. Alles an Sohlen für Schuhe. Kleine Nägel für meine eigene Schuhmacherarbeit. Stopfnadeln, Schuhbänder, Strümpfe und Unterwäsche - alles ist zu Ende. Sehr erwünscht ist Trockenmilch, auch ein wenig Sacharin. Herrlich sind Haferflocken. Auch Lebertran und vor allem: Fett, Fett jeder Art - Trockenmilch ist auch Fett. Aber ansonsten danken wir für alles, was wir bekommen. Kein Tabak - ich rauche nicht! ...

*

Kiel, den 6.6.1947
Hasseer Str. 57

Lieber Kai,

Deinen letzten Brief habe ich erhalten. Ich danke Dir sehr dafür. Es freut mich, daß es Euch gut geht, und noch mehr freut es mich natürlich, daß Du noch an Deinen Onkel in Kiel denkst. Wir haben wieder regelmäßig unser Monatspaket bekommen, und wir danken Euch allen herzlichst dafür.

Wir sind jetzt in der schwersten Zeit, denn alle Vorräte sind aufgebraucht, und die neue Ernte ist noch nicht da. Und dann haben wir ein besonderes Pech gehabt. Denn vor zwei Tagen hat man uns unsere sämtlichen Kaninchen - 9 Stück - gestohlen, damit wollten wir uns über den schweren Sommer hinweghelfen.

Wir hoffen ja, daß nach der Ernte doch etwas Erleichterung für all die hungernden Menschen kommt. Wir wissen wohl, daß sogenannte "gute" Tage uns nicht mehr beschieden sein werden, aber wir sind längst bescheiden geworden. Und das

alles, weil man uns nicht Rohstoffe, besonders nicht Kohlen lassen will, um unsere Industrie ingangzusetzen. Noch geht hier nichts voran, es wird immer noch nur abgebaut. Die Arbeitsleistung sinkt, denn die Leute können nicht mehr, und über den Menschen liegt eine schwere Lethargie. Die bittere Not, der Hunger und das Wohnungs- und Flüchtlingselend lähmen jede Initiative. Und was schlimmer ist, sie zerstören jedes Gefühl für Moral. Die Kaufleute machen "Kompensationsgeschäfte". Der Bauer schiebt seine Sachen auf den schwarzen Markt. Wer Gelegenheit hat, stiehlt und betrügt, und kein Mensch hat das Empfinden, daß solche Dinge gesellschaftszerstörend sind. Die Jugend, die in solcher Lage aufwächst, hat keinen Begriff mehr davon, wie es in einer Gesellschaft aussieht, die auf einer guten, von ewigen Werten getragenen Welt lebt. Der Aufbau einer Gesellschaftsmoral in den Menschen dieser Zeit ist eine ungeheure Aufgabe. Ob sie gelingen wird bei Menschen, die vom Hunger getrieben sind, denen das Nötigste fehlt und die keine Aussicht auf Vorwärtskommen sehen, nicht in die Welt hinausdürfen, das ist eine schwerwiegende Frage. Der einfache Mann kommt immer wieder zu der Antwort zurück: "Da hatten wir es bei Hitler besser!" Warum das nur eine Scheinbesserstellung war, für die wir heute büßen müssen, sieht er nicht ein. Na, wir wollen das Jammern lassen, aber ich möchte Dir immer wieder klarmachen, daß es nicht nur die hochwillkommenen Pakete sind, die ich bekomme, sondern es ist ebenso sehr das Bewußtsein, daß andere Menschen, die es nicht brauchen, mit Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft an uns hier denken, was uns dankbar macht. Uns geht es immer noch - aufs Ganze gesehen - leidlich. Ich habe sogar eine gute Neuigkeit. Ich bin seit einiger Zeit zum Oberregierungsrat im Ministerium für Volksbildung in Kiel ernannt und habe die oberste Leitung der sogenannten Erwachsenenbildung übernommen für Schleswig-Holstein. Dazu gehören auch die Volkshochschulen und die Volksbüchereien. Ich bin ja Volkshochschulmann und freue mich, weil ich wieder auf dem Gebiet arbeiten kann, auf dem ich anfang. Ich komme jetzt viel im Lande herum, und wenn die Stimmung an der Grenze sich etwas beruhigt, werde ich bald versuchen, mit meinen Freunden in der dänischen Hochschulbewegung Verbindung aufzunehmen, um nach Dänemark zu kommen. Noch aber ist es ja offener Haß, der uns von Dänemark entgegenschlägt. Früher versuchten wir, einander zu verstehen, das muß erst wieder erreicht werden. Trotzdem will ich versuchen, die dänischen Volkshochschulleute wiederzufinden. Wenn Du mir daher einen Gefallen tun willst, dann stelle doch einmal fest, ob die dänischen Volkshochschulen nicht irgendwo, wahrscheinlich in Kopenhagen, eine Geschäftsstelle, einen Verband oder eine Zentrale für die Volkshochschulen haben, vielleicht im Ministerium oder sonstwo, eine Stelle, an die ich im Aufträge unserer Regierung schreiben kann, und wohin ich Mitteilung schicken möchte über unsere Arbeit hier.

"Zeitung für Højskoler", damit meine ich nicht in erster Linie "Højskolebladet", sondern mehr wissenschaftliche Zeitungen. Auch würde mich alles über dänische Volkshochschularbeit interessieren, und ich will dann um die Erlaubnis einkommen, daß mir solche Sachen geschickt werden dürfen. Vielleicht hast Du mal Gelegenheit, es eilt nicht.

Du schreibst, daß Du Zeug schicken willst. Auch darüber würden wir uns maßlos freuen, denn wir können alles gebrauchen, und werden aus allem etwas machen. Im voraus vielen Dank!

Dir und Deiner Frau wünschen wir alles Gute und grüßen herzlichst

Dein

Onkel Axel

*

Kiel, den 22.7.1947

(übersetzt)

Lieber Kai,

Nimm den herzlichsten Dank meiner Familie für das Kleiderpaket entgegen, das Iver uns geschickt hat. Ich glaube, Ihr wißt kaum, welch ein großes Geschenk Ihr uns gesandt habt. Die Zustände hier sind ja so, daß alles gebraucht werden kann. Denn seit 8 Jahren haben wir nichts Neues kaufen können.. Für mich und meine Frau geht es noch einigermaßen, weil wir gut versorgt waren, als der Krieg begann. Für unsere zwei Jungen dagegen, die aus allem herauswachsen, sieht es schlecht aus, und sie können alles brauchen. Deshalb sind wir über Eure Hilfe glücklich. Ich bedanke mich ebenfalls für den Brief von Herrn Novrup¹² Ich habe ihm sofort "offiziell" geschrieben und warte jetzt auf eine Antwort. Ich denke schon, daß die Sache eingangkommen wird.

Ich bin 10 Tage im Moor gewesen, um Torf zu stechen. Für 10 Tage Arbeiterhalten wir 20 Zentner Torf als Zulage zu den kleinen Heizmaterialrationen, die wir vom Staat bekommen.

Ansonsten ist alles unverändert. Wir helfen uns, so gut es geht, und hoffen auf bessere Zeiten. Ob sie wohl kommen? Die große Spannung: Kapitalismus - Kommunismus verlangt nach einer Lösung. Muß es unbedingt ein Krieg sein? Kann man darauf hoffen, daß die Menschen auch einen sogenannten Verstand haben? Es scheint noch nicht der Fall zu sein, aber man muß ja in dieser Richtung arbeiten und die Vernünftigen in allen Völkern sammeln.

Ich nehme an, daß Ihr zur Zeit an einer schönen Stelle "am Wasser" seid und wünsche Deiner Frau und Dir schöne Tage, wir senden Euch freundliche Gedanken.

Mit Dank und herzlichen Grüßen
Onkel Axel und Familie

*

Kiel, den 23.9.1947

Lieber Kai,

Erlaube mir, die Schreibmaschine zu benutzen, denn ich glaube, dieser Brief wird etwas länglich. Ich möchte nämlich gern zu einigen Fragen, die Du schon in Deinem letzten Brief angeschnitten hast, Stellung nehmen, auch um Dir dadurch etwas Material an die Hand zu geben in der Südschleswig' schen Frage. Wenn ich auch weiß, daß ich gegen die Propagandamaschine der Presse nicht ankommen kann, will ich doch in kleinem Kreise wirken oder aufklären, so gut es geht. Zunächst folgendes: Ich habe am 22. Juli 1947 einen höflichen Brief an den Staatskonsulenten Novrup geschrieben. Herr Novrup hat bisher noch nicht geantwortet. Es könnte ja allerdings sein, daß mein Brief ihn nicht erreicht hat. Solltest Du Gelegenheit haben, in unauffälliger Weise die Lage bei Herrn Novrup zu peilen, würde mich das interessieren. Ich habe aber nicht die Absicht, mich noch einmal an Herrn Novrup zu wenden, sondern werde jetzt versuchen, meine früheren Beziehungen zu den dänischen Volkshochschulen direkt aufzunehmen. Ich bin nämlich etwas mißtrauisch, weil Herr Novrup bei seinem Besuch in Kiel nicht den Weg zur Regierung gefunden hat, sondern sich anscheinend nur an solchen Stellen orientiert hat, bei denen er Zustimmung erwartete.

Du fragst dann, ob mir die Berichte der dänischen Presse zugänglich sind. Ich bekomme von unserem Presseamt die Ausschnitte über die politische Lage, die von Wichtigkeit sind. Allerdings betrifft diese Auswahl nur die rechtsstehende Presse, also National-Tidende, København, Jyllands-Posten u.a. Daraus ersehe ich dann all die Dinge, die die Deutschen verbrechen. Ich bin Referent in der Landesstelle für Heimatdienst. Diese Landesstelle ist nichts weiter als die Arbeitsstelle für grenzpolitische und grenzkulturelle Fragen. Meine Aufgabe darin ist es, für die Volkshochschulen, Volksschulen, Volksbüchereien und sonstige kulturelle Angelegenheiten etwas zu sorgen. Die Dänen tun in Südschleswig in viel stärkerem Maße dasselbe. Warum regt man sich dann darüber auf, daß wir in Deutschland innerhalb unserer eigenen Grenzen das tun, was die Dänen außerhalb ihrer Grenzen als ihr Recht betrachten? Es liegt uns vollkommen fern, die dänische Arbeit in Südschleswig zu behindern, sofern sie sich innerhalb der Grenzen bewegt, die nun einmal innegehalten werden müssen. Kulturelle Freiheit für beide Seiten unter gleichen Bedingungen, das ist die Losung. Ist die dänische Arbeit die bessere, kann sie die Grenzbevölkerung für sich gewinnen. Ist die deutsche die bessere, wird sie denselben Erfolg haben. Aber jegliches Mittel, das nach Ausnutzung einer Notlage aussieht, betrachte ich als unanständig. Wenn daher die

Dänen aus menschlichen Gründen der hungernden deutschen Bevölkerung Unterstützungen in Form von Lebensmitteln geben wollen, so ist das anerkennenswert und dankbar zu begrüßen. Aber Hunger haben alle Menschen in Deutschland! Daß die dänische Propaganda glaubt, es nötig zu haben mit Ausdrücken wie Köllerpolitik, Haßpropaganda, Knüppelregiment u. a. zu arbeiten, ist sehr schade und dem allgemeinen Bildungsstand des dänischen Volkes nicht angemessen.

Wir haben in Schleswig-Holstein eine sozialdemokratische Regierung, getragen von einer sozialdemokratischen Volksmehrheit. Obgleich ich nicht Mitglied der sozialdemokratischen Partei bin, muß ich feststellen, daß die Art des Regierens in keiner Weise mit dem zu vergleichen ist, was die dänische Presse als "Preußerei" bezeichnet. Der gehässige Ton, der sehr oft in der dänischen Presse durchklingt, ist heute in der deutschen Presse nicht zu finden. Es liegt mir vollkommen fern, die Sünden vergangener Tage rechtfertigen zu wollen. Aber wenn man schon von den Deutschen neue Gesinnungen und neue Einstellungen verlangt, dann muß man auch selber einen Strich unter die Vergangenheit ziehen und Neues anfangen. Ich könnte Dir die Einzelfälle, die zur Zeit die Spalten der dänischen Zeitungen füllen, auch von deutscher Seite aus darstellen, sehe aber davon ab, weil ich den Eindruck habe, daß man die Sache nur benutzt, um Propaganda damit zu machen. Wir möchten z. B. jetzt die frühere Volkshochschule in Leck wieder in Gang setzen. Das Gebäude war ohne Mietvertrag, ohne Mietzahlung und ohne Festsetzung einer Zeit vorläufig für die dänische Volksschule zur Verfügung gestellt worden, bis für diese ein anderer Raum gefunden werden konnte. Der dänischen Schule ist nun mitgeteilt worden, daß ihr eine dicht dabei gelegene, sehr gut ausgestattete, über 800 m² große Offiziersbaracke, die bisher von den Engländern benutzt wurde, als Schulhaus zur Verfügung gestellt ist. Sachliche Einwände gegen dieses Haus können nicht gemacht werden. Trotzdem spricht man in der dänischen Presse von Vertreibung, Austreibung, Behinderung, Knüppelregiment u.ä.

Die rechtsstehenden dänischen Zeitungen regen sich darüber auf, daß die englische Militärregierung zu der Entwicklung der Dinge im Grenzgebiet schweigt. Man greift den englischen Gouverneur in gehässiger Form an. Ich finde, es müßte der dänischen Leitung zu denken geben, daß die Engländer durch ihr Schweigen zum Ausdruck bringen, daß sie das Verhalten der Dänen mißbilligen. Die englische Militärregierung ist unsere oberste Behörde, wir tun und dürfen nichts tun, ohne ihre Zustimmung zu haben. Sie ist also mit dem jetzigen Verhalten der deutschen Regierung im einzelnen und im allgemeinen einverstanden.

Die dänische Propaganda ist so grob, daß ich mir nur vorstellen kann, daß sie auf Menschen ohne eigenes Urteil wirken will. Ich kann mir auch kaum denken, daß

ruhig urteilende Dänen einen Vorteil von der jetzigen Art der Agitation erwarten. Ich hoffe, daß möglichst bald ein gegenseitiger Austausch von Drucksachen, Zeitungen, Büchern u. a. möglich wird, daß Brief- und Pressezensur aufgehoben werden mögen, und daß der Reiseverkehr zwischen beiden Ländern frei wird, damit Deutsche und Dänen wieder zu einem vernünftigen Gespräch miteinander kommen können. Denn nur indem man sich nach so langer Trennung jeglicher Art wieder als Grenznachbarn, die nun einmal aufeinander angewiesen sind, näher kommt, würden sich viele Mißverständnisse, die künstlich erzeugt werden, vermeiden lassen. Ich selber wäre gern bereit, mich an solchen Auseinandersetzungen zu beteiligen. Aber ich meine auch, beobachten zu können, daß die Dänen, wenn sie Informationen über das jetzige Deutschland haben wollen, diese holen bei Leuten, die weitab von der Grenze wohnen, und es ängstlich vermeiden, in Auseinandersetzungen zu kommen mit den Stellen, die von der Grenze und ihren Aufgaben etwas wissen. Warum soll die Grenze immer eine Stelle sein, an der man sich den Schädel einstößt, warum müssen Nachbarn sich meist immer streiten? Könnte die Grenze nicht auch eine Stelle sein, an der einer mit dem anderen in Berührung kommt, wo man sich kennenlernt und wo einer dem anderen hilft? Vielleicht kommt ja doch einmal die Zeit, da man die Grenzen und die mit ihnen verbundenen überspitzten nationalistischen Fragen überwinden kann. Ich glaube, die Zeit kommt, da man sich in Europa bemühen muß, den Nationalismus und seine Grenzen mit den sich daraus ergebenden Streitigkeiten zu überwinden und zu einer allgemein europäischen Einstellung kommt. Die allgemeine wirtschaftliche Not, die kommende Dollarherrschaft u. a. werden die Aufhebung der politischen und handelstechnischen Schranken bewirken. Sollte nicht auch die Zeit kommen, da wir die politischen und kulturellen Grenzen niederlegen können?

*

Kiel, den
23.10.1947(übersetzt)

Lieber Kai,
ein Kleiderpaket haben wir von Dir erhalten, und ich möchte Dir herzlich danken. Du hast uns damit mehr geholfen, als Du selbst denkst. Unser ältester Junge soll zu Ostern konfirmiert werden, und sein größter Wunsch war ja, lange Hosen zu bekommen, um in die Reihen der Erwachsenen eintreten zu können. Auf normale Weise gab es keine Aussichten, weder für lange Hosen oder für einen Konfirmationsanzug. Nun wurden aber beide Wünsche in unerwarteter Weise erfüllt, und die Freude des Jungen, und der Eltern ebenfalls, war groß. Wir sind Dir großen

Dank schuldig!

Sonst geht es uns wie bisher. Die Verhältnisse nähern sich wirklich nihilistischer Zuständen. Diebstähle, Plünderungen und Betrügereien nehmen in unglaublichen Maße zu. Ich hatte eine Einladung zu einem vierzehntägigen Aufenthalt in England, mußte aber absagen, weil ich nicht wage, Frau und Kinder während so langer Zeit alleine zu lassen.

In Dänemark habt Ihr ja jetzt einen heftigen Wahlkampf. Ich bin auf den Ausgang neugierig. Ich hoffe, daß der besonnene Teil der Bevölkerung gewinnt, damit wir über die aufgehetzte Stimmung im Grenzkampf hinwegkommen können. Dänemark hat zu wenig Landgrenze, deshalb werden die Sachen allzu heftig behandelt. Wenn Dänemark andere Völker um sich herum hätte, würden die Fragen über Grenzverhältnisse zahlreicher und nicht so heftig umstritten sein.

Nochmals unseren herzlichen Dank, von uns und dem Jungen. Wir vergessen Deine Hilfe nicht. Jürgen hält viel von seinem "Vetter in Kopenhagen".

Onkel Axel und Familie

ANMERKUNGEN

- 1 Tilmann Eysholdt: Der Grenzfriedensbund 1950-1990. Manns. 1990. S. 37,49,63 um 173. Wird im September 1990 erscheinen unter dem Titel: Im Spannungsfeld vor Nation und Europa.
- 2 Ebd., S. 37.
- 3 GFH H. 3/1954, S. 7-9 Heimat in Deutschland. GFH H. 4/1954, S. 17-26 Das deutsch! und dänische Schulwesen nördlich und südlich der Grenze. GFH H. 2/1957, S. 32-3! Volksbildung in Dänemark - und in Deutschland. GFH H. 3/1958, S. 128-13! Schleswig-Brücke und Brandungszone. GFH H. 4/1958, S. 167-235 Aus einem Lebet in zwei Kulturen. GFH H. 3/1960, S. 129-134 Ein dänisches und ein deutsche: Gutachten zur Erwachsenenbildung. GFH H. 1/1962, S. 17-21 Die Schulsprache in det Schulen Schleswigs. GFH H. 2/1962, S. 125-134 Erwachsenenbildung im dänischer Heer.
- 4 Siehe Nekrolog in GFH 1972, S. 137-142: Johann Ohrtmann: Ein Leben in zwei Kulturen Axel Henningsen 1883-1972.
- 5 hier zitiert nach GFH 1972, S. 139.
- 6 Ebd., S. 140.
- 7 Siehe z.B. Rudolph Stehr: Zweiströmigkeit in Hadersleben. Der Nordschleswiger, 10 Okt. 1989.
- 8 Graensevagten 1950, S. 339-340. Ebd. 1959, S. 186-189. Front og Bro, 6. Jg. 1955, S. 237. Nord og Syd 1959-60, S. 37-40. Flensburger Tageblatt. 5. Sept. 1951. Eine Lücke in der Kieler Erklärung, vgl. Tilmann Eysholdt, op. cit., S. 63.
- 9 Front og Bro, Jg. 6, 1955, S. 166-167 (A. Svensson). Græensevagten 1959, S. 186-189 (B. Svensson).
- 10 Arkivet ved Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig P 212.

- 11 Johannes Novrup(1904-60), 1931-42 Lehrer an der Askov Volkshochschule, 1942 bis 1950 Konsulent des Unterrichtsministeriums in Fragen der Volksbildung und des Jugendunterrichts, ab 1950 Leiter der Volkshochschule Magieaas.

"Dänemark in Hitlers Hand"

Ein später Bucherfolg des "Reichsbevollmächtigten" Werner Best

I.

Als der Chefredakteur des "Nordschleswiger" und Leiter des Sekretariats der deutschen Volksgruppe in Kopenhagen, Siegfried Matlok, sein Buch "Dänemark in Hitlers Hand"-u. a. mit dem Bericht des Reichsbevollmächtigten Werner Best über seine Besatzungspolitik (5.11.1942 bis 5.5.1945) in Dänemark - öffentlich in Flensburg am 5.12.1988 vorstellte, hatte er diese Publikation durch Vorankündigungen und Auszüge in der Presse bereits bestens vorbereitet². Geschickt hatte es der „dynamische“ Matlok¹ verstanden, insbesondere in Dänemark größte Aufmerksamkeit für dieses Best-Buch zu wecken und die Bedeutung seiner Publikation hervorzuheben. So griff Matlok selbst in die lebhafte Debatte über den einiges Aufsehen bewirkenden, gleichsam freundschaftlichen Briefwechsel zwischen Best und Erik Scavenius ein, der am 8.7.1940 P. Munch als Außenminister Dänemarks abgelöst hatte und vom 9.11.1942 - also nur vier Tage nach Bests Ankunft in Dänemarks Hauptstadt als Reichsbevollmächtigter- bis zum Tage des Ausnahmezustandes im "friedensbesetzen" Dänemark am 29.8.1943 als dänischer Staats- und Außenminister engen politischen Kontakt zu Best besessen hatte⁴. Siegfried Matlock schilderte seine jahrelangen Bemühungen, Best zur Veröffentlichung seiner Besatzerinnerungen, seiner Porträts von den wichtigsten Nazi-Größen und eines Interviews mit ihm, Matlok, zu bewegen. Wohl angeregt durch das lebhafte Echo in der dänischen Öffentlichkeit, erstellte Matlok dann auch noch in Rekordzeit eine dänische Ausgabe seines Best-Buches⁵, die insbesondere im Vorwort und auch im Interviewteil wichtige Ergänzungen aufweist. Auch die am 12.5.1989 veröffentlichte dänische Version der Best-Erinnerungen entfachte in der Presse eine lebhafte Diskussion, die Matlok dann Ende Juni 1989 anlässlich des Todes von Werner Best zusammenzufassen versuchte⁶. Wenn man nun zudem bedenkt, daß Bests Bericht über "die Politik in Dänemark während der letzten 21/2 Kriegsjahre" der Forschung keineswegs unbekannt war⁷, daß sie 1981 in einer "Privatkopie" in Kopenhagen veröffentlicht worden war und die dänische historische Forschung über die Besatzungszeit-auch über Werner Best-außergewöhnlich intensiv gearbeitet hat, muß allerdings gefragt werden, wieso Matloks Buch so großes Aufsehen erregt hat. Neben der geschickten Vermarktungsstrategie Matloks für sein Buch spielt wohl insbesondere der Umstand eine Hauptrolle, daß sich trotz der erwähnten intensiven Forschung der dänischen Historiker anscheinend festverwurzelte Mythen, die die wahren Gegebenheiten verzerren, beschönigen, verdrängen oder gar vergessen machen wollen, zäh

behauptet haben.

Fast resignierend führt der dänische Historiker Hans Kirchhoff in einer Podiumsdiskussion mit Matlok über das Best-Buch vor dänischen Gymnasiasten an, er habe schon 1000 Seiten über die Besatzungszeit geschrieben, doch wieviel sei davon wirklich gelesen und aufgenommen worden^{8!} Kirchhoff bestreitet außerdem - nicht zu Unrecht - Matloks Behauptung, daß dessen Best-Buch "neues Licht" über eine "dunkle Periode" der dänischen Geschichte gebracht habe. Die Veröffentlichung des Best-Berichtes habe keine neuen Erkenntnisse für die Beurteilung der Besatzungspolitik Bests gebracht. Führende dänische Historiker der Besatzungszeit wie z.B. Henrik S. Nissen, Jörgen Haestrup oder Björn Rosengreen hatten bereits Ende November 1988⁹ zusammen mit Kirchhoff daran gezweifelt, daß das Buch über Best neue historische Erkenntnisse bringen könnte; zu intensiv habe man das betreffende historische Quellenmaterial bearbeitet - was sollte anderes als die schon längst bekannte Selbstverteidigung Bests herauskommen, die einer kritischen und geistig-redlichen Beurteilung des geschichtlichen Ablaufs nicht standhalten kann? Überraschend sei allerdings, so Kirchhoff¹⁰, der bis zum Tode von Erik Scavenius (1962) währende, erstaunlich freundschaftliche Briefwechsel zwischen Best und Scavenius, der auch eine Art Vorwort zu Bests "Kriegserinnerungen" geschrieben hat. Die Tatsache, daß ein solcher Briefkontakt bis 1962 bestanden hat, ist tatsächlich eine neue Erkenntnis - doch wirft dies kein neues Licht auf die Zeit von 1940 bis 1945.

II.

Zum Verständnis der „Erinnerungen“ von Best scheint es mir nun unbedingt erforderlich zu sein. Best und Scavenius in ihrem politischen Weltbild zu begreifen. Um es gleich deutlich vorauszuschicken: Matlok liefert zwar einige "Lebensdaten des Dr. Werner Best" (S. 208-209 /dänische Ausgabe S. 340-342), läßt aber den Leser hinsichtlich der Weltanschauung Bests sträflich allein. Was Scavenius betrifft, so ist der Leser sogar fast ganz ohne einordnende Orientierung - sieht man einmal vom sehr subjektiven Portrait Scavenius' durch Best (S. 179-181) ab. In diesem Zusammenhang wird eine offenkundige Schwäche des Matlok-Buches deutlich: Trotz eines gutgemeinten Vorworts, trotz einer "Chronologie der wichtigsten Ereignisse vor und während des Zweiten Weltkrieges in und um Dänemark" (S. 11-15/ dän. Ausg. S. 17-25), trotz eines Personenregisters (S. 312-319 / dän. Ausg. S. 348-366) und trotz einiger Anmerkungen bleibt die historische Einordnung der Aussagen Bests in bedenklicher Weise unzureichend. Literaturhinweise fehlen in der deutschen Fassung gänzlich; einige Hinweise, obgleich reichlich chaotisch in der Zusammenstellung angeboten, liefert die dänische Version (S. 346-347).

Werner Best (1903-1989) war bereits als ganz junger Mann (vgl. Bests Porträt von Hitler, S.120 ff.) der Deutschnationalen Volkspartei beigetreten und hatte diese verlassen, um im November 1930 in die NSDAP einzutreten. Als studierter Jurist sympathisierte Best schon immer mit deutschnationalen Kreisen - oder, wie er es später formulierte, mit der "völkischen" Weltanschauung. Seine "völkische" Grundauffassung (z.B. S.187) beruhte auf der in nationalkonservativen Kreisen fest verankerten Vorstellung, daß jedes Volk eine gleichsam von Gott gewollte Daseinsberechtigung habe und daß jeder einzelne Mensch sich seiner "Volksgemeinschaft" unterzuordnen habe. Antidemokratisches Gedankengut und angepaßte Befolgung des totalitären Führerprinzips waren Eckpfeiler der Ideologie von Werner Best. Als treuer Gefolgsmann der NSDAP engagierte sich Best auch ehrgeizig und "couragiert" für seine neue Partei, von derer u.a. eine Überwindung der Arbeitslosigkeit erhoffte. Ganz im Sinne seiner antikommunistischen Haltung und formaljuristisch gekonnt, hatte er eine Art von Notverordnung ("Boxheimer Dokument") für den Fall eines kommunistischen Umsturzversuches entworfen, das ihm in der Weimarer Republik einige Karriereschwierigkeiten - aber auch die Anerkennung Hitlers einbrachte. Der Hitler der "Kampfzeit" bis 1933 "verzauberte" den jungen Juristen Best: Dieser Mann sei ein faszinierender politischer "Trommler" und "Prophet" gewesen, aber nach 1933 habe Hitler in der "Mühle der praktischen und erschöpfenden Kleinpolitik" seinen Anfangselan verloren und sei ganz und gar von seiner immer vorhandenen "antivölkischen" Haltung in "unheilvoller" Weise vereinnahmt worden. Vor allem Hitlers brutale Mißachtung der Rechte der anderen Völker - einschließlich der Juden - habe, so Best, den Zusammenbruch des Nationalsozialismus besiegelt und auch einen "durchaus erreichbaren" militärischen Sieg in Rußland verhindert (S. 204 ff.). Hitler habe blindwütig das deutsche "Herrenvolk" propagiert und nicht mehr an ein "völkischvorbildliches" deutsches "Führungsvolk" gedacht. Folglich kann man bei Best zwar keine besonderen antisemitischen Gefühle entdecken, doch scheute er sich nicht - wie bei der sogenannten Judenaktion in Dänemark im Herbst 1943 die Judenfrage berechnend für seine machtpolitischen Ambitionen zu nutzen. Aus den grotesk verniedlichenden Urteilen Bests über Nazi-Größen wie Hitler, Göring, Himmler oder Heydrich läßt sich klar ablesen, daß Best zur Gruppe hochkarätiger Nazi-Funktionäre gehörte und als "pflichtbewußter" Beamter auf seine Weise versuchte, das "Beste" für Deutschland - auch als Reichsbevollmächtigter in Dänemark - zu erreichen. Keineswegs darf übersehen werden, daß Best als "sachlicher Bürokrat" im Rahmen der SS und Gestapo für die Ausbildung perfekter polizeilicher Fachbeamter arbeitete, die "Befehlsverweigerung gegenüber unmoralischen Befehlen" (S. 162) als Nebensache betrachteten. Sicher darf in diesem Zusammenhang gefragt werden, ob zu einem guten Beamten nicht auch die moralische

Fähigkeit gehört, sich verbrecherischen Befehlen zu widersetzen, d. h. auch, sich vom nationalsozialistischen System zu distanzieren. Vor dem 5.11.1942 hatte Best bereits als "Kriegsverwaltungschef im Verwaltungsstab des Militärbefehlshabers in Frankreich" (S.208) Erfahrungen in der Behandlung des vom Deutschen Reich kriegsbesetzten Auslands gesammelt. Erst kurz nach der "Telegrammkrise" Ende September 1942 - ein wütender Adolf Hitler war erbost über die karge Antwort des dänischen Königs Christian X. auf Hitlers Geburtstagsglückwünsche an den Monarchen -, also zu einem Zeitpunkt drohender Maßnahmen des "Führers" gegenüber dem "friedensbesetzten" Dänemark und auch zu einem Moment beginnender militärischer Rückschläge für Hitler-Deutschland, wurde Best am 5.11.1942 als Reichsbevollmächtigter nach Kopenhagen beordert, um Cecil von Renthe-Fink (1885-1964), deutscher Gesandter und nach 1940 als höchster politischer Vertreter des Deutschen Reiches zum Reichsbevollmächtigten ernannt, abzulösen. Dieser hatte die sogenannte Verhandlungspolitik im Einvernehmen mit dem damaligen dänischen Außenminister Scavenius, aber im Mißtrauen gegenüber dem Entgegenkommen der dänischen Parteien und durch vorsichtiges Taktieren gegenüber Berlin umzusetzen versucht. Nach 1945 wurde Best zunächst am 20.9.1948 vom Kopenhagener Stadtgericht zum Tode, später aber von anderen dänischen Gerichten zu einer fünfjährigen, dann zwölfjährigen Gefängnisstrafe verurteilt, um dann am 29.8.1951 - also am Jahrestag des Ausnahmezustandes von 1943 - begnadigt und vorzeitig aus der dänischen Haft entlassen zu werden. Best arbeitete dann noch einige Jahre als Jurist in verschiedenen Büros und Firmen in der Bundesrepublik Deutschland. Während dieser Zeit wurde er angeklagt, "sicherheitspolitische Einsatzkräfte für Polen verwaltungsmäßig zusammengestellt zu haben" und "mit den nationalsozialistischen Machthabern Hitler, Göring, Himmler, Heydrich und Müller und anderen mit Überlegung und aus niedrigen rassistischen Beweggründen mindestens 8.723 Menschen getötet zu haben" (S.209). "Wegen Verhandlungsunfähigkeit" wurde 1983 das Verfahren gegen Best schließlich eingestellt. Kurz nach der Veröffentlichung der dänischen Ausgabe des Matlok-Buches ist Best Ende Juni 1989 gestorben.

Als Reaktion auf die Kritik dänischer Historiker nach der Herausgabe der deutschen Fassung (5.12.1988) der Best-"Erinnerungen", Best habe seine Mitschuld an den Nazi-Verbrechen verheimlicht und keine "Entschuldigung" wegen des nationalsozialistischen Völkermordes an den Juden vorgebracht, verurteilt Best nun zwar jeden Völkermord (dänische Ausgabe, S.339) und auch "jede Unterdrückung eines Volkes oder von Volksgruppen als eine Kränkung der Lebensgesetze, die für das Zusammenleben verschiedener Völker und Menschen gültig sind", doch von seinen grundsätzlichen "weltanschaulichen und moralischen

Prinzipien", nach denen er immer gehandelt habe, weicht er keinen Zollbreit ab: Best bleibt "völkischer", "nationaldeutscher" Nationalsozialist. Somit ist dem dänischen Historiker Hans Kirchhoff voll zuzustimmen, wenn er sagt, daß Best niemals mit seiner nationalsozialistischen Zeit abgerechnet habe".

III.

Bevor nun in Einzelheiten auf Bests "Kriegserinnerungen" einzugehen ist, muß auch Erik Scavenius vorgestellt werden, der "Freund" Bests, der in Dänemark bis heute eine stark umstrittene politische Person geblieben ist. Wer sich grundlegend mit Erik Scavenius auseinandersetzen möchte, sollte sich intensiv mit Viggo Sjøqvists zweibändiger Scavenius-Biographie von 1973 beschäftigen¹², die Scavenius nach jahrelanger Verachtung in Dänemark, die insbesondere auf seine "Verhandlungspolitik" während der Besatzungszeit beruhte, eine differenzierte und nuancierte Würdigung zuteil werden läßt. Diese neue - nun viel sachlichere historische Beurteilung der Verhandlungspolitik und der Besatzungszeit insgesamt begann Anfang der 70er Jahre in der dänischen Forschung vor allem mit den Arbeiten von Aage Trommer über die bis zu diesem Zeitpunkt übertrieben hoch eingeschätzte militärische Bedeutung der dänischen Eisenbahnsabotage. Überhaupt versuchte man nun, überlieferte und festverankerte Mythen, die sowohl die Verhandlungspolitik als auch die dänische Widerstandsbewegung betrafen, kritisch zu überdenken¹³.

Erik Scavenius (1877-1962), aufgewachsen in einem dänischen konservativen Gutsbesitzermilieu, hatte sich bald den linksliberalen Radikalen angeschlossen, die 1905 die Venstre-Partei verlassen hatten, weil sie insbesondere eine "radikale" Abrüstungspolitik und eine Kleinbauernorientierung wünschten. Ohne sein aristokratisches Standesbewußtsein abzulegen, hatte Scavenius als Außenminister in zwei "radikalen" Kabinetten Zahles (1909-1910 und 1913-1920) sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, zu dem militärisch übermächtigen Deutschen Reich ein gutes Verhältnis aufzubauen, so daß Dänemark als neutraler Staat fast ungeschoren durch den Ersten Weltkrieg kam. Parteipolitisch nach 1920 wenig interessiert, wirkte Scavenius von 1924 bis 1932 als dänischer Gesandter in Stockholm. Danach war er engster Mitarbeiter des Außenministers P. R. Munch (1870-1948) im Völkerbund, ohne allerdings von den politischen Möglichkeiten dieses internationalen Gremiums überzeugt zu sein. Von 1932 bis 1940 fungierte er schließlich als Geschäftsvorsitzender der "radikalen" Zeitung "Politiken".

Nach dem Überfall Hitler-Deutschlands auf Dänemark am 9. April 1940 wurde Scavenius als Außenminister ins Kabinett des Sozialdemokraten Thorvald Stauning (1873-1942) geholt, da man auf Scavenius' gute Verhandlungserfahrung mit den Deutschen hoffte. Die Achse Stauning-Scavenius konnte als Bollwerk gegen

einen Systemwechsel in Dänemark angesehen werden, ohne allerdings den Ruf loszuwerden, eine zu deutschfreundliche Zusammenarbeitspolitik betrieben zu haben. Dies traf insbesondere für Scavenius zu, der von einer länger dauernden deutschen Besatzungszeit ausging und von "großen deutschen Siegen" bei seinem Amtsantritt am 8. Juli 1940 gesprochen hatte. Doch weder Stauning noch Scavenius konnten die Schwierigkeiten für Dänemark verhindern, die mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 bedrohlich wurden: Die "Pflicht", dänische Kommunisten zu internieren, das "Frikorps Danmark" als Bataillon unter der Waffen SS zum Einsatz an der Ostfront zu akzeptieren oder dem Antikominternpakt im November 1941 beizutreten, machte Scavenius allgemein in der dänischen Bevölkerung sehr unbeliebt und insbesondere bei den kommunistischen dänischen Widerstandskämpfern verhaßt. Scavenius wurde immer mehr zum Prototyp der "Verhandlungspolitik"¹⁴, die auch den mit den Deutschen letztendlich zusammenarbeitenden dänischen parlamentarischen Parteien immer unangenehmer und unannehmbarer wurde.

Die oben erwähnte Telegrammkrise brachte dann Werner Best nach Kopenhagen, und dieser machte am 9.11.1942 Scavenius zum dänischen Außen- und Staatsminister. Die Zeit bis zum Ausnahmezustand vom 29. August 1943 brachte dann durch die Allianz Scavenius-Best den Höhepunkt einer funktionierenden Verhandlungspolitik, die den dänischen Nationalsozialisten keine Chance einer "Machtergreifung" ließ und im März 1943 - ohne die Teilnahme der Kommunisten und der deutschen Minderheit in Nordschleswig — sogar "freie" Wahlen im "friedensbesetzten" Dänemark zuließ. Den durch Streiks und Sabotageaktionen der Widerstandsbewegung hervorgerufenen militärischen Ausnahmezustand konnte und wollte Scavenius allerdings nicht akzeptieren; zum Bedauern Bests, der nun Ende August 1943 selbst seine machtpolitischen Felle davonschwimmen sah, zog Scavenius sich zurück, nachdem er es im Zusammenwirken mit Best bis zu diesem Zeitpunkt geschafft hatte, das parlamentarische System in Dänemark jedenfalls formal zu erhalten, den Einfluß der dänischen Nationalsozialisten einzudämmen, die Rechtssicherheit insgesamt aufrechtzuerhalten und die wirtschaftliche Ausbeutung Dänemarks durch die Deutschen zu begrenzen.

Nach 1945 konzentrierte sich der Haß vieler Dänen auf den "Kollaborateur" Scavenius, dessen politische Tätigkeit - wie oben erwähnt - nach und nach differenzierter beurteilt wird. Daß Best und Scavenius bis zum Tode Scavenius einen scheinbar freundschaftlichen Briefwechsel miteinander führten, wird auch im Rahmen einer angedeuteten Rehabilitierung Scavenius' von Bedeutung sein; denn hoffte nun nicht auch Werner Best endlich deswegen als "Retter Dänemarks" anerkannt zu werden, weil er seit dem 5. November 1942 durch seinen "milden" Kurs Dänemark verhältnismäßig glimpflich durch die Besatzungszeit gebracht

habe? In dem schon erwähnten Zeitungsartikel von Hans Kirchhoff, "Hingebungs- volle Worte zwischen Feinden"¹³, nimmt der dänische Historiker hierzu ausführlich Stellung. Der erwähnte Briefwechsel sei die Geschichte von "zwei Ertrinkenden, die sich aneinanderklammern". Doch bevor weiter auf das "Verhältnis" zwischen Best und Scavenius eingegangen werden kann, müssen einige Begriffe, die in diesem Zusammenhang angewendet werden, problematisiert werden.

IV.

Erik Scavenius schickte im September 1950 dem als Kriegsverbrecher in dänischer Haft sitzenden Best sein Foto mit freundschaftlicher Widmung (S. 181). Er erinnerte Best am 2.11.1951 an seine "Darstellung der deutsch-dänischen Relationen während der deutschen Occupation"¹⁶ und forderte Best auf, "eine entsprechende Darstellung deutscherseits" zu verfassen; denn niemand könne dies besser als Best leisten (S. 16). Der damalige Schiffsahrts-Sachverständige der deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen und spätere Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Dänemark (1955-1958), Georg Ferdinand Duckwitz, bestätigte am 29.9.1952 in einem Brief an Best, daß Scavenius sich mit Bests Bericht über "die deutsche Politik in Dänemark während der letzten 2 1/2 Kriegsjahre" befassen werde. Am 20.10.1952 schickte Scavenius dann einige Anmerkungen hierzu an Best (S.30- 31), "die Best auch alle berücksichtigte" (S.7, Vorwort Matlok). Scavenius lobte Bests Darlegungen als "einen wertvollen deutschen Beitrag zur politischen Geschichte der Besatzungszeit", verwies aber u.a. das sogenannte "Rostock-Treffen"¹⁷ über angebliche deutsch-dänische Verhandlungen und Abmachungen über die kommende Besetzung Dänemarks-also vor dem 9. April 1940-nden Bereich der "politischen Polemik" und betonte, daß es am 9.4.1940 keine gegenseitige vertragliche Regelung zwischen Deutschland und Dänemark zum Besatzungsstatus gegeben habe, sondern eben nur eine einseitige deutsche Erklärung.

1960 bat Best dann Scavenius um ein Vorwort zu seinem Bericht, das dieser am 18.6.1960 geliefert hat (S.7, Vorwort, S. 17, S. 180). Bereits 1957 habe Scavenius (S.7, Vorwort) Best gegenüber sein Bedauern geäußert, daß dieser so "schlecht" von den Dänen für "unsere gute Zusammenarbeit während der Besatzungszeit belohnt worden sei", obwohl Best Dänemark "unter schwierigen Verhältnissen" geholfen habe. Der Begriff "Zusammenarbeit" wirft für die gesamte Besatzungszeit die Problematik der wertenden politischen oder historischen Einordnung dieser Zeit auf. Richtig weist Matlok auf Scavenius' Terminus "Verhandlungspolitik" ("forhandlingspolitik")¹⁸ hin, der aus dänischer Sicht eine im Zusammenwirken von dänischen Instanzen und deutscher Besatzungsmacht relativ unabhängige dänische Position betont. Unterschwellig ist sich Matlok der Problematik der für

die Besatzungszeit anzuwendenden Begriffe schon bewußt; denn während er in der deutschen Fassung in seiner Einleitung noch von "Zusammenarbeits-Politik" (S.6) spricht, heißt es in der dänischen Version - einschränkend - "sogenannte" ("säkalde", S. 8) "Zusammenarbeits-Politik". Daß man aber auch von Kollaboration zwischen dem dänischen parlamentarischen System und der deutschen Besatzungsmacht sprechen kann, hat Ditlev Tamm in seinem vieldiskutierten Werk über die dänische "Rechtsabrechnung"¹⁹ verdeutlicht.

Wie nachhaltig die dänische Forschung um eine historische Einordnung der dänischen "Kollaborationspolitik" ringt, veranschaulicht auch Hans Kirchhoffs leistungswürdige Arbeit über "Kampf oder Anpassung"²⁰, die die gewaltige moralische Brisanz - und auch das Dilemma - der dänischen Politik während der Besatzungszeit vor Augen führt. Ausgehend von dem gegensätzlichen Begriffspaar "Kollaboration" und "Widerstand" (S. 12), unterscheidet Kirchhoff z.B. die freiwillige, die aufgezwungene unfreiwillige, die administrative, die wirtschaftliche und schließlich die politische Kollaboration mit allen Schattierungen und Nuancen. Entsprechend differenziert betrachtet Kirchhoff den Begriff "Widerstand": Er unterscheidet zwischen dem Widerstand als "Haltung" oder "innerer Bereitschaft" und der "Widerstandsbewegung" als der illegalen, kämpfenden Organisation. Der nicht zu verachtenden Verantwortungsethik im Sinne der Vernunft auf Seiten der "kollaborierenden" dänischen Politiker, Beamten und Organisationen setzt Kirchhoff die ihm sympathischere Gesinnungsethik (S. 18) im Sinne des Gefühls auf Seiten der Widerstandsbewegung entgegen, die in ihrem harten Kern letztlich eine kleine Elite geblieben ist. Viele Dänen verstanden es auch, sich sowohl dem Widerstand als auch der Kollaboration anzupassen, deren "ganz zentrale Aufgabe" es war, "die Bevölkerung gegen das Unglück und Grauen des Krieges abzusichern und die Volkseinheit hinter der parlamentarischen Demokratie und den politischen Institutionen festzuhalten" (S. 30).

Wirklich offener Widerstand gegen die deutsche Besatzungsmacht war aber erst möglich, als die Deutschen den Krieg nicht mehr gewinnen konnten (Kirchhoff, S. 99). Daß vor allem zunächst die "Systemgegner" in Dänemark - "Dansk Sæmling" aus dem rechten politischen Spektrum und die Kommunisten aus dem linken Bereich der Politik den Widerstandskampf gegen die deutsche Besatzungsmacht bestimmten und ausführten, verdeutlicht eine weitere wichtige Dimension der dänischen "Kollaboration": Neben der Furcht vor der deutschen Besatzungsmacht lebte auch die Angst vor den innenpolitischen dänischen Gegnern der parlamentarischen Demokratie. Durch diese "doppelzüngige" Kollaborationspolitik, so Kirchhoff (S. 45), wurde insbesondere die dänische sozialdemokratische Arbeiterbewegung "zur solidesten Stütze" der "Kollaboration" während der Besatzungszeit.

Kirchhoff räumt - ganz im Sinne Tamms - mit vielen Mythen der Besatzungszeit auf. In den Bereich der Legende gehöre z.B. auch, daß Scavenius' Regierungszeit vom November 1942 bis August 1943 eine lange Reihe von dänischen Zugeständnissen und deutschen Übergriffen gewesen sei, so daß der Ausnahmezustand Ende August 1943 kommen mußte. Im August 1943 habe sich vielmehr in breiten Schichten der dänischen Bevölkerung die Auffassung durchgesetzt, daß angesichts der Gewißheit, daß Deutschland den Krieg verlieren werde, die "Fiktion der Kollaboration und Neutralität" beendet werden müsse. Ein weiterer Mythos sei, daß alle Dänen nach dem 29. August 1943 dem Widerstand beitraten. Kirchhoff stellt vielmehr fest, daß die dänischen Parlamentarier auch nach diesem Zeitpunkt danach trachteten, Ruhe und Ordnung in Dänemark aufrechtzuerhalten, um nicht alles bisher Erreichte tatenlos aufs Spiel zu setzen. Die insgeheim von den "alten" Politikern kontrollierte verwaltungsmäßige Herrschaft der Staatssekretäre - "departementschefstyret"- nach den Augusttagen von 1943 dokumentiert, daß die "Kollaborationspolitik" weiter betrieben wurde - mit dem Ziel, Dänemark "heil" auch durch die letzte Kriegsphase zu bringen und allen inneren Systemgegnern Paroli zu bieten, notfalls auch im Gegensatz zu den umfassenden Volksstreiks in Kopenhagen (1944).

Genauso sollte man sich vor einer pauschalen Einordnung der deutschen Besatzungsmacht in Dänemark hüten. Aage Trommer ist zuzustimmen, wenn er feststellt, daß, insgesamt gesehen, keine geplante deutsche Besatzungspolitik existiert habe - diese sei vielmehr improvisiert und reichlich ungeordnet ("rodet")²¹ gewesen. Norwegen, Holland oder Belgien hätten, so Trommer, auch eine "occupatio pacifica" wie in Dänemark erhalten können, d. h. eine scheinsoveräne Verhandlungspolitik führen können. Ebenso ist es verkehrt zu glauben, daß der Reichsbevollmächtigte Best alle politischen Fäden in Dänemark in seiner Hand gehabt hätte. Vielmehr ist festzuhalten, daß Werner Best dem deutschen Außenminister Joachim von Ribbentrop weisungsmäßig untergeordnet war und in Dänemark vor allem mit der weitestgehend von ihm unabhängigen Wehrmacht und später auch mit Heinrich Himmlers SS - ab 6.10.1943 war die SS durch den SS- und Polizeiführer Günther Pancke nachhaltig in Dänemark vertreten - als rivalisierenden Machtfaktoren zu tun hatte. Hinzu kam das schwer kalkulierbare direkte Eingreifen Hitlers²².

Als Best im November 1942 als Reichsbevollmächtigter nach Kopenhagen kam, war ihm schnell klargeworden, daß er ohne Scavenius kaum seine politischen Ziele, nämlich für sich und Deutschland das "Bestmögliche" herauszuholen, verwirklichen könne. Auf diese Weise entstand eine auf Staatsraison beruhende, realpolitische "Schicksalsgemeinschaft" zweier Männer, die aber- und dies erfaßt

Hans Kirchhoff sehr gekonnt - als Persönlichkeiten grundsätzliche Gegensätze aufweisen: "Die damalige Interessengemeinschaft zwischen den beiden Staatsmännern - und die Ähnlichkeiten hinsichtlich des autoritären Willens und der Schnelligkeit und Rationalität des Intellekts - sollten nicht die Unterschiede im menschlichen und moralischen Bereich verdecken. Best war der prinzipienlose Karrierist, Diener eines unmenschlichen Systems, in dem er erlösende Rettung für seine eigene Unsicherheit und Labilität suchte. Und als die Niederlage kam, brach er zusammen, weil ihm moralische Substanz fehlte.

Scavenius dagegen besaß Charakterstärke. Er war gradlinig und ganz undänisch in der Konsequenz und Kompromißlosigkeit seiner Haltung. Er war der treue Diener des Staates - so wie er dessen Interessen auffaßte - ohne Ambitionen und ohne einen Gedanken an einen persönlichen Gewinn. Obwohl vom Unglück gebeugt, fürchtete er niemals das Urteil der Geschichte. Deshalb wurde und blieb er groß in der Niederlage."²³

Haß und Verbitterung waren in Dänemark schon während der Besatzungszeit gegenüber Scavenius ständig gewachsen, nach 1945 konzentrierten sich die aufgestaute Wut und das schlechte Gewissen vieler Dänen wegen der "beschämenden" Kollaborationspolitik nicht zuletzt gegen ihn. Ob Scavenius jemals das politische und menschliche Doppelspiel Bests durchschaut hatte, bezweifelt Kirchhoff mit Recht. Sicherlich könnte man in der psychologischen Analyse der "Schicksalsgemeinschaft" dieser beiden Männer weitere Überlegungen und Nachforschungen betreiben, doch hier ist nicht der Ort dazu. Wenden wir uns daher nun direkt den "Kriegserinnerungen" Bests zu.

V

In der dänischen Ausgabe seines Best-Buches schreibt Matlok am Ende seines Vorwortes - wahrscheinlich als korrigierende Ergänzung aufgrund der heftigen Reaktionen nach der Veröffentlichung seiner deutschen Ausgabe -, daß "das Verbrechen Hitler-Deutschlands gegen Dänemark mit dem brutalen Überfall am 9.4.1940 begann"²⁴. Dies ist gewiß die richtige Einschätzung der Vorgänge vom 9. April 1940 - es handelte sich eben nicht nur um „eine schwere Verletzung des deutsch-dänischen Nichtangriffspaktes" von 1939 (S. 5, Vorwort; S. 7 dän. Fassung). Dieser rücksichtslose Überfall mußte doch in dem militärisch gegenüber dem Deutschen Reich hoffnungslos unterlegenen Dänemark die Angst schüren, daß Hitler-Deutschland je nach Lage der Dinge willkürlich das quasi-vertragliche Versprechen vom 9. April 1940 brechen werde, mit dem es "jetzt oder in Zukunft" Dänemarks "territoriale Integrität und politische Unabhängigkeit" scheinbar garantiert hatte. Werner Best hat den unhaltbaren formaljuristischen Standpunkt, daß Hitler-Deutschland sozusagen mit der "Friedensbesetzung" am 9.4.1940 mit

Dänemark einen Vertrag abgeschlossen habe, niemals verlassen und zu keinem Zeitpunkt das grundsätzlich Verbrecherische dieser unheilvollen "Kriegstat" und der folgenden "Friedensbesetzung" verstanden oder gar eingestanden. Mit gutem Recht weist Hans Kirchhoff²⁵ darauf hin, daß bereits Erik Scavenius (S. 31, deutsche Ausgabe) den Überfall am 9. April 1940 weder durch eine "Vorvereinbarung" erklärt noch das Memorandum der deutschen Reichsregierung vom gleichen Tag als vertragliche Basis zwischen Dänemark und Deutschland anerkannt hat.

Heftig umstritten ist, ob mit dem Ausnahmezustand am 29. August 1943 ein Kriegszustand zwischen Dänemark und der deutschen Besatzungsmacht vorlag. Auch in diesem Zusammenhang ist Kirchhoff zuzustimmen, wenn er festhält, daß das Entscheidende darin liege, "daß die Widerstandsbewegung sich als im Krieg gegen Deutschland stehend auffaßte, daß die Alliierten der gleichen Auffassung waren und daß auch die Wehrmacht und Gestapo so auftraten, als ob man sich im Krieg befinde." Logisch folgert Kirchhoff, daß Bests juristische Argumentation natürlich eine beabsichtigte Funktion habe: "Sie soll uns darüber belehren, daß Deutschland ein Recht besessen habe, Dänemark besetzt zu halten. Die Frage der Angemessenheit oder die moralische Seite der Tatsache, daß eine Großmacht einen Kleinstaat überfällt und ihm ein verbrecherisches System aufzwingt, liegt außerhalb der Problemstellung Bests. Das gilt offenbar auch für die Tatsache, daß die Deutschen niemals daran gedacht haben, den 9.-April-Vertrag einzuhalten - und daß sie laufend gegen ihn verstießen -, was ein jeder, der ein wenig über die Besatzungszeit gelesen hat, wissen wird, aber nicht Dr. Best."

V.

Sehr viele Pressestimmen zu Bests Erinnerungen heben hervor, daß Best überhaupt nicht die moralische Tiefe und den Patriotismus des dänischen Widerstandes erfaßt habe. Wohl weise Best mit einigem Recht daraufhin, daß der dänische Widerstand keinen großen militärischen Wert besessen habe, und sicherlich habe Best auch unter Hitlers "starrem" Befehl zum "Gegenterror" - insbesondere nach dem 29.8.1943 - "leiden" müssen. Um nicht gänzlich sein Gesicht gegenüber Hitler zu verlieren, "mußte" Best "wohl oder übel" auch "Gegenterror" ausüben. Seinerseits ist der "milde" Best "entrüstet" über die von England aus gelenkte "hemmungslose Unterwelt", die nicht "vom Morden lassen konnte". Der Jurist Best hoffte auf eine "schlagkräftige Gerichtsbarkeit" (S. 63) ohne "Gegenterror" zur Bekämpfung dieser "unterirdischen Elemente", die die "dänische Kulturstadt Kopenhagen" (S. 63-64) zu einem "europäischen Chicago" machten (vgl. auch S. 197 ff., als der Herausgeber Best nach der Bedeutung des dänischen Widerstandes fragt). Obwohl Best bisweilen auch von "idealistischen" dänischen Saboteuren spricht, schienen aus seiner Sicht alle guten Beweggründe und Motive nur von

der deutschen Besatzungsmacht gepachtet worden zu sein. Diese den wahren Sachverhalt und die moralische Legitimierung auf den Kopf stellende und weitgehend pauschal dargebotene unrühmliche Diskriminierung des dänischen Widerstandes - ganz im nationalsozialistischen Jargon - hätte vom Herausgeber unbedingt durch eine sachliche historische Einordnung berichtend kommentiert werden müssen. Viele - und nicht nur dänische - Pressestimmen sind mit Recht entsetzt oder empört über den "Hohn", mit dem Best von der dänischen Widerstandsbewegung spricht.²⁶ In seinem Nekrolog zu Best²⁷ vermerkt nun auch Matlok, daß Best "die moralische Integrität" des dänischen Widerstandes niemals erfaßt habe.

VII

Viel Diskussionsstoff lieferte auch die Rolle Bests in der "Judenaktion" Anfang Oktober 1943. Der Bericht des Reichsbevollmächtigten über "die deutsche Politik in Dänemark während der letzten 2 1/2 Kriegsjahre" (S. 19-113) wurde 1950 im dänischen Gefängnis in Horsens geschrieben. Er erhielt 1983 einen "erweiterten Text des Abschnitts III 1 d": "Die Juden-Deportation am 1./2.10.1943" (S. 113-119). Ob Best nun tatsächlich dem Schiffahrtsexperten der deutschen Gesandtschaft, Georg Ferdinand Duckwitz²⁸, die Order gab, die bevorstehende Judendeportation den dänischen Sozialdemokraten zu "melden", damit die dänischen Juden fliehen oder wenigstens untertauchen konnten, bleibt letztlich unklar.²⁹ Dennoch zeugt Bests "Doppelspiel" des Anfragens und dann des Warnens in dieser grausamen "Aktion" bestimmt nicht von Menschlichkeit gegenüber den dänischen Juden, sondern viel eher von nüchterner politischer "Ratio" eines machtpolitisch kalkulierenden.³⁰ Es ist weiterhin Bj0m Rosengreen³¹ zuzustimmen, daß Bests Einsatz in der Judenaktion letztlich im Zusammenhang mit seinem ehrgeizigen Wunsch zu sehen ist, weitgehend uneingeschränkt in Dänemark die "deutschen Interessen" nach seinen "moderaten" Vorstellungen durchzusetzen. Daß ihm die Wahrung seiner politischen Linie nach dem 29.8.1943 mißlang, gehört auch zu einer historischen Einordnung der "Best-Leistung" in der "Judenaktion". Ganz richtig bemerkt zudem Ditlev Tamm³², daß Best keine Garantie dafür gehabt hätte, daß eine Warnung von seiner Seite die Juden retten werde. Best konnte nicht vorhersehen, daß den Juden von der dänischen Bevölkerung massiv geholfen werde und daß viele Dänen bereit waren, das Risiko bei der Planung der Fluchtwege für die Juden auf sich zu nehmen. "Und faktisch mißglückte die Flucht ja auch für ca. 500 Juden, die in Konzentrationslagern endeten", hält Ditlev Tamm ernüchternd fest. Menschliches Mitleid mit den dänischen Juden zeigte der damalige Reichsbevollmächtigte nicht - an dieser Feststellung ändert auch nur sehr wenig die bereits erwähnte nachträgliche Verurteilung aller Völkermorde durch den "alten" Best in einem "Nachinterview" mit Matlok in der dänischen Ausgabe des Best-Buches (S. 339).

VIII

Auch in Norwegen, das durch den rücksichtslosen militärischen Überfall Hitler-Deutschlands ebenfalls am 9.4.1940 einer äußerst leidvollen deutschen Besatzungszeit entgegenging, hat man Matloks Best-Buch mit Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen. Der Sozialökonom Johan Vogt³³ verweist auf das "Glück" Dänemarks, keinen Reichskommissar wie Joseph Terboven (1898-1945) erlebt zu haben, der nach seiner Ernennung am 24.4.1940 durch Hitler in den nächsten fünf Jahren wahrlich "Norwegens böser Geist"³⁴ wurde, der als absoluter nationalsozialistischer Gefolgsmann Hilers kühl und unmenschlich in Norwegen agierte. Im Vergleich zum menschenverachtenden Terboven wirkt Best tatsächlich milde. In seinem Porträt von dem bekanntesten norwegischen Nationalsozialisten, Vidkun Quisling (1887-1945), sozusagen die mustergültige Verkörperung eines freiwilligen politischen Kollaborateurs, distanziert sich Best sehr geschickt von dem unheilvollen Wirken Terbovens (S. 182-186).

In keinem Falle sollte aber eine solche Relativierung vertuschen, daß im Zusammenhang mit dem Überfall Hitler-Deutschlands auf Dänemark/Norwegen von Anfang an unterschiedliche historische Verhältnisse für die beiden skandinavischen Länder Vorlagen, die keinen direkten Vergleich zulassen. Sicherlich steht die dänische Zusammenarbeits-Politik für eine politische Haltung, die "norwegische Verhältnisse" verhindern wollte, um das dänische parlamentarische System, das Land und die Menschen möglichst ungeschoren durch die Besatzungszeit zu bringen, deren Dauer damals niemand vorausszusehen vermochte. Der norwegische Historiker Edvard Bull fragt sich daher³⁵, ob man wirklich der "nationalen norwegischen Tradition" zustimmen solle, die davon ausgehe, daß es für Norwegen ein "Glück" gewesen sei, "dänische Zustände" vermieden zu haben: "Wie können wir in der einen Waagschale die vielleicht 5 000 norwegischen, alliierten und deutschen Opfer und die niedergebrannten Höfe und Städte wiegen und in der anderen den nationalen Stolz und die Inspiration zu fortgesetztem Kampf gegen den Nationalsozialismus, welche die Kriegshandlungen sowohl außerhalb als auch innerhalb Norwegens vielleicht hervorbrachten? Sicher ist, daß das Urteil hierüber damals im Jahre 1940 nicht einstimmig war."

Ditlev Tamm³⁶ wendet sich entschieden gegen einen dänisch-norwegischen Vergleich, indem er hervorhebt, daß Best nur in der "Perspektive" gesehen werden könne, die begreife, daß er den Interessen Nazi-Deutschlands diene, nämlich in Dänemark möglichst politische Ruhe zu bewahren, weitestgehenden materiellen Nutzen - insbesondere aus der dänischen Landwirtschaft - für das "kämpfende" Deutschland aus dem "friedensbesetzten" Dänemark zu erwirtschaften und eine politische Lösung für Dänemark bis nach dem Kriege aufzuschieben. Tamm findet bei Best keine Reue darüber, einem "der schlimmsten Gewaltregimes in der

Weltgeschichte" gedient zu haben. Nur "kleinkarierte Entrüstung" über die "schlechte" Behandlung, die ihm in Dänemark widerfahren sei, entdeckt Tamm bei Werner Best, der - unfähig zur Selbstkritik - zutiefst mitverantwortlich sei für die "unschuldigen Opfer durch 'Clearingmord' und anderen Terror". Entschlossen warnt Tamm vor jeder Form von "Idyllisierung solcher Typen wie Dr. Best" und verwehrt sich mit Recht gegen einen Vergleich zwischen Terboven und Best: "Man möge uns davor bewahren, zwischen einem Terboven und einem Best abzustufen. Von einem Dr. Best kann nichts Gutes kommen."

IX

Zum Thema "Verdrängung und Verniedlichung" historischer Ereignisse gehören ganz sicherlich auch die von Best in ungeheuerlich verharmlosender Weise dargebotenen Porträtskizzen von Nazi-Größen wie z.B. Hitler (S. 120 ff.), Göring (S. 133 ff.), von Ribbentrop (S. 140 ff.), Himmler (S. 148 ff.) und Heydrich (S. 160 ff.). In diesem Zusammenhang vermißt man unbedingt einen historischen - aber auch moralischen - Kommentar des Herausgebers. Dies gilt u.a. auch für die unerhörte Beschönigung in Bests Darstellung einer Inspektion im Konzentrationslager Sachsenhausen, die er zusammen mit Himmler und dem Vizepräsidenten des Internationalen Roten Kreuzes, C. J. Burckhardt, unternahm - auch wenn Best kurz zuvor "Himmlers Terror" erwähnt. "Hygiene" und "Korrektionsprinzip" werden hier hervorgehoben - bis 1939 habe es "in allen Konzentrationslagern nur etwa 20 000 Internierte" gegeben, "von denen mehr als die Hälfte unpolitische Kriminelle waren" (S. 154). Und Best führt weiter aus: "Erst der Krieg führte zu dem gewaltigen Anschwellen der Belegung der Lager und zu den daraus resultierenden Folgen für die unglücklichen Insassen". Angesichts solcher verharmlosenden Bemerkungen muß ernsthaft bezweifelt werden, ob Werner Best kritisch über die nationalsozialistische Vergangenheit nachzudenken vermochte, an der auch er nicht unerheblich mitgewirkt hat.

Best wiederholt häufig in seinem Bericht, daß Dänemark seiner "verständnisvollen" Politik danken müsse, wenn es so "gütlich" durch die schwierige Besatzungszeit gekommen sei. Dabei ist freilich zu bedenken, daß Best diesen Bericht als politischer Gefangener in einem dänischen Gefängnis niederschrieb und in erster Instanz sogar zum Tode verurteilt worden war, zu bedenken ist ferner, daß Best zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt nach der sogenannten Telegrammkrise als Reichsbevollmächtigter nach Kopenhagen gekommen war und sich mit einer Reihe von dänischen "Irritationen" (S. 21 ff.) konfrontiert sah. Übersehen wir auch nicht, daß Bests Arbeit durch konkurrierende deutsche Instanzen in Dänemark erschwert wurde. Für seine sogenannte Opposition zu den Reichsinstanzen - auch zu Hitler - beruft sich Best "unbeirrbar" auf Hitlers angebliche Vorstellung,

daß nach dem Kriege das Verhältnis zwischen Dänemark und Deutschland durch Verträge mit der "legalen" dänischen Regierung zu regeln sei (S. 23-24). In seinem "unermüdlichen" Eifer, Verträge und Abmachungen einzuhalten, übersieht Best gänzlich, daß die Besetzung Dänemarks - man kann es nicht oft genug wiederholen - auf einem fundamentalen, verbrecherischen Rechtsbruch basiert, nämlich auf dem Überfall vom 9. April 1940. Geschickt zählt Best auch auf, welche "Vorteile" seine "Verständigungspolitik" dem "friedensbestzten" Dänemark - und dies nicht selten im Widerspruch zu Befehlen aus dem Reich-gebracht habe. Doch Bests "Wohltaten" für Dänemark werden von Hans Kirchhoff in seinem lesenswerten Artikel über "Die Welt in der Vorstellung Dr. Bests"³⁷ mit Recht als "halbe Wahrheiten" eingestuft, die vor allem verheimlichen, daß Hitler-Deutschland in einer "endgültigen Ordnung" die Einverleibung Dänemarks in das Deutsche Reich anstrebte.

X

Es ist hier nicht der Raum, um auf alle Einzelheiten des Best-Berichts einzugehen. Doch sollte noch auf seine Bemerkungen zur deutschen Minderheit in Nord-schleswig hingewiesen werden. In seinem Bericht (S. 88 ff.) bedauert Best "das tragische Schicksal der Volksgruppe", die "große Opfer" für das "geliebte Mutter-volk" gebracht habe. Dieser letztlich pathetische Nationalismus Bests findet sich auch in dem Interview mit Matlok (S. 187 ff. - "Rückblick") wieder. Historisch nicht korrekt ist die grob vereinfachende Bemerkung Bests, daß "Versailles" die deutsche Minderheit in Dänemark "einverleibt" habe. Hier fehlt unbedingt eine klärende Anmerkung oder Einordnung des Herausgebers zu den Volksabstimmungen von 1920 und den daraus abzuleitenden Grenzrevisionswünschen der deutschen Minderheit. Eine weitere Frage ist zudem, ob die deutschen Nordschleswiger die langgepflegte Parole "Heim ins Reich" nach dem 9.4.1940 so ohne weiteres - wie Best es darstellt- zu den Akten gelegt haben, als Hitler dies verlangt habe. Zu glatt geht Best über die Geschichte der Minderheit vor und nach 1933 hinweg. Es ist stark anzunehmen, daß er diese kaum kannte - um so dringlicher wäre die Aufgabe des Herausgebers gewesen, kommentierend und einordnend einzugreifen. Eine kritiklose Idealisierung Dr. Möllers als "Führer" der Minderheit zementiert nur alte Mythen - und bringt kein Licht in den tatsächlichen Ablauf der Geschichte!

Als Best dagegen über die "ungerechte" und "grausame" "Rache" "des zunächst 'widerständlerisch'-kommunistisch regierten Nachkriegs-Dänemark an den Volks-deutschen" spricht, "die jede Einsicht und Rücksicht auf die Situation einer Minderheit vermissen" ließ (S. 193), berichtet der Herausgeber in einer verhältnismäßig ausführlichen Anmerkung über die "zu harte" und "ungerechte" Bestrafung der deutschen Nordschleswiger bei der dänischen "Rechtsabrechnung". Dies kann in

diesem Zusammenhang nur als unausgewogene historische Einordnung angesehen werden, da kritische Bemerkungen zum Verhalten der deutschen Minderheit während der Besatzungszeit fehlen. Matloks Frage, ob "die deutsche Volksgruppe "nach dem 9. April 1940 noch die Chance einer Umkehr von der mehrheitlich klar nationalsozialistischen Linie" besessen habe, beantwortet Best - streng genommen - nicht; denn er äußert sich in seiner Antwort nur über die Zeit nach dem August 1943, als ein Ausbrechen aus der nationalsozialistischen Maschinerie kaum noch möglich war. Aber ist nicht gerade auch die Zeit von 1940 bis 1943 in diesem Zusammenhang wichtig? Ging die Minderheit nach dem 9.4.1940 nicht "freudig", weitgehend ungezwungen und ganz nationalsozialistisch in den Dienst für das "geliebte Muttervolk", ohne kritisch darüber nachzudenken, daß die Opfer für diesen Dienst den Bestand der Minderheit gefährden konnten oder als schmerzliche Provokation von den dänischen Mitbürgern aufgefaßt wurden? In nationaler Hinsicht total überfordert, vermochte die Minderheit wohl nicht darüber nachzusinnen, daß der von den Nationalsozialisten Deutschlands entfachte Krieg eine katastrophale deutsche Niederlage bringen konnte. Doch sollte man die politische Bedeutung der deutschen Nordschleswiger in diesem Zusammenhang nicht überschätzen - Best ist hierbei sehr ehrlich: "Die deutsche Volksgruppe war ein Hilfsmittel meiner Politik" (S. 193) -, und die "braven " Nordschleswiger deutscher Gesinnung unterstützten fast uneingeschränkt Bests Politik im besetzten Dänemark. Dieser Gehorsam "nach oben" gehört eben auch zum "völkischen" Denken und Verhalten. Den dänischen Nationalsozialismus, wie er von Fritz Clausen vertreten wurde, lehnt Best weitgehend ab - dieser sei "nichts typisch Dänisches in Form und Inhalt" und nur ein "störendes Element" in seiner Dänemark- Politik (S. 195) gewesen.

XI

Ja, Dänemark "verdankt" Best wohl wegen dessen ehrgeiziger Verständigungspolitik zu einem gewissen Grade den Umstand, verhältnismäßig ungeschoren durch die Besatzungszeit gekommen zu sein - doch darf diese Relativierung nicht darüber hinwegtäuschen, daß die "friedensmäßige" deutsche Besetzung Dänemarks von Anfang an ein Verbrechen war, und daß Werner Best als letztlich kritikloser und uneinsichtiger Handlanger zutiefst mitverantwortlich ist für diese unmenschliche deutsche Politik in Dänemark. In diesem Zusammenhang ist Matlok zuzustimmen, daß "jedes Opfer der Nationalsozialisten" "ein Opfer zuviel" war und daß der 9. April 1940 sich in der Geschichte Dänemarks und Deutschlands nie wiederholen möge (S. 9).

Ohne Zweifel liegt nun für alle Interessierten ein wichtiges Dokument zur Besatzungszeit in leicht zugänglicher Form vor - und dies kann nur begrüßt werden. Doch darf nicht übersehen werden, daß die angebotene historische Einordnung

dieser Quelle in jeder Weise bedenklich lückenhaft ist - dies hat nicht zuletzt die heftige Pressediskussion über dieses Best-Buch nachhaltig verdeutlicht - und somit zu fatalen Mißverständnissen führen könnte, falls der Bericht Bests naiv und ohne ausreichende historische Kenntnisse gelesen wird ^{3x}.

ANMERKUNGEN

- 1 Dänemark in Hitlers Hand. Der Bericht des Reichsbevollmächtigten Werner Best über seine Besatzungspolitik in Dänemark mit Studien Über Hitler, Göring, Himmler, Heydrich, Ribbentrop, Canaris u. a. Hrsg, von Siegfried Matlok. Husum: Husum Verlag 1988, 320 S.
- 2 Politiken, 26.11.1988, Testamentet fra en nazist (Oie Schierbeck)
- 3 Politiken, 7.12.1988, Dagens portrat: Best-bog en bedrift (Jens Kerte); Jyllands Posten, 11.12.1988, Energi er et varemærke (Kay Rasmussen)
- 4 Politiken, 19.12.1988, Kroniken i Politiken: Scavenius' uriapost (Siegfried Matlok)
- 5 Danmark i Hitlers hånd, Rigsbefuldmasgtiget Werner Bests beretning om sin besættelsespolitik i Danmark, med portrætter af Hitler, Göring, Ribbentrop, Himmler, Heydrich, Scavenius og Quisling. Udg. af Siegfried Matlok, redigeret af Birte Freisieben og Kay Holkenfeldt, Viborg 1988/89, 368 S.
- 6 Der Nordschleswiger, 28.6.1989, "Wolf im Schafspelz" oder "Glücksfall für Dänemark"? (Siegfried Matlok); vgl. auch die Rezension der deutschen und dänischen Ausgabe des Matlok-Buches von Michael Engelbrecht in: skandinavistik 2/1989, S. 157-160
- 7 vgl. z.B.: Erich Thomsen. Deutsche Besatzungspolitik in Dänemark 1940-1945, Düsseldorf 1971, S. 269
- 8 Jydske Tidende, 20.12.1988, Journalist i duel med historiker (Kirsten Lund Hansen)
- 9 Berlingske Tidende, 20.11.1988, Naeppe sensationer i bog om Werner Best (Marianne Juhl)
- 10 Weekendavisen, 2.12.1988, Hengivne ord mellem fjender (Hans Kirchhoff)
- 11 Politiken, 6.12.1988, Verden ifølge Dr. Best (Hans Kirchhoff)
- 12 Viggo Sjøqvist, Erik Scavenius-en biografi, 2 Bd.,Gyldendal-K0benhavn 1973 - vgl. auch: Dansk biografisk leksikon, Bd. 12 (1982), S. 651-656 (drs.)
- 13 Vielleicht am besten nachzulesen in Aage Trommers kleiner Schrift (Radiovorträge): Myte og sandhed i besættelseshistorien, Gyldendal - Vojens 1974 (vgl. meine Buchbesprechung in GFH 1975, S. 118-119)
- 14 Erik Scavenius, Forhandlingspolitikken under Besættelsen, København 1948
- 15 vgl. Anm. 10
- 16 vgl. Anm. 14
- 17 Daß die "Rostock-Legende" zur Verharmlosung des verbrecherischen Überfalls aut Dänemark am 9. April 1940 schier unsterblich ist, dokumentiert in betrüblicher Weise in jüngster Zeit ein Leserbrief in den "Kieler Nachrichten" (21.4.1990): "Überfall auf Dänemark?"

- 18 vgl. Anm. 14
- 19 Ditlev Tamm. Retsopgøret efter besættelsen, Viborg/Haderslev 1984
- 20 Hans Kirchhoff, Kamp eller tilpasning, Politikeme og modstanden 1940-45..Gyldendal - Aalborg/København 1987
- 21 Berlingske Tidende, Besættelses-eksperten (Aage Trommer), 12.12.1988
- 22 vgl. z.B. Bjørn Rosengreen, Dr. Werner Best og tysk besættelsespolitik i Danmark 1943-1945, Odense 1982
- 23 vgl. Anm. 10
- 24 Zur "Ehrenrettung" Matloks muß aber hinzugefügt werden, daß er bereits auf der Pressekongferenz zu seinem Buch am 5.12.1988 laut "Fyens Stiftstidende", 6.12.1988, "Best skånede Danmark", (Holger Koefoed), wie folgt formuliert hat: "Es war ein verbrecherisches Regime, dem Best bis zum letzten diente. Das Verbrechen gegen das dånische Volk begann am 9. April 1940 und endete am 5. Mai 1945."
- 25 vgl. Anm. 11
- 26 Aarhus Stiftstidende, 9.2.1989, Dr. Best´s mareridt var en spisekammersabotage (Jan Frydensberg); Ekstra Bladet (Vinduet), 12.5.1989, Den blodige bureaukrat (Bob Ram-sing); Berlingske Tidende, 12.5.1989, Best - en af Hitlers kyniske følgesvende (Gunnar Dyrberg, "Holger Danske"); Die Zeit, 16.6.1989, Dånemark unter den Nazis (Wolfgang Zank); Flensborg Avis, 25.5.1989, Werner Best og den tyske skizofreni (Manfred Spliedt)
- 27 vgl. Anm. 6 und auch 4
- 28 vgl. z.B. Besættelsens Hvem Hvad Hvor, Politikens Forlag, København/Vojens 1985, S. 282
- 29 Für Hans Thomas Carstensen und Wolfgang Henningsen besteht kein Zweifel daran, daß Best für die "Judenaktion" verantwortlich ist. Eindrucksvoll rechnen sie scharf mit Bests "kalter Verteidigungsethik" ab, die aufgrund seiner "völkischen" Ideologie keinen Raum für Reue habe und immer den Opfern die Schuld zuweise. Daß Matlok als verantwortlicher Herausgeber zudem Bests Geschichtsverfälschungen nicht unmißverständlich aufdecke, entlarve diesen als nicht kompetenten Publizisten (H. T. Carstensen/W. Henningsen: Dånemark in Hitlers Hand-Kritische Anmerkungen zur Ideologie eines fragwürdigen "Geschichtsbuches", in: Tribüne, Heft 113, 1990-nach: Flensborg Avis, 27.6.1990, Sviende kritik af Best¹ memoier).
- 30 vgl. Anm. 26. W. Zanks Artikel in DerZeit vom 16.6.1989
- 31 vgl. Anm. 22
- 32 Politiken. 28.2.1989, Intet godt fra Best (Ditlev Tamm)
- 33 Dagbladet, Danmark under Hitler, 28.1.1989 (Johan Vogt); vgl. auch: Politiken, 13.2.1989, Best bedst (Johan Vogt)
- 34 Norges Historie, Fra 1905 til våre dager (Magnus Jensen), Universitetsforlaget, Kri-stiansand³ 1965, S. 137
- 35 Norges Historie, Bd. 13, Klassekamp og fellesskap 1920-1945 (Edvard Bull), J. W. Cap-pelens Forlag, Oslo 1979, S. 356
- 36 vgl. Anm. 32
- 37 vgl. Anm. 11
- 38 Der Verfasser dieses Beitrags hat bereits in der "Zeitschrift der Gesellschaft für

Schleswig-Holsteinische Geschichte", Bd. 115, 1990, S. 330-336 zu Bests "Bericht"
eine Buchbesprechung vorgelegt.

Die Volksabstimmungen von 1920 im historischen Rückblick

Am 14. März 1990, genau siebenzig Jahre nach der Volksabstimmung in der zweiten Zone, wurde in der Deutschen Bank AG, Filiale Kiel, eine Ausstellung von Brief- und Fiskalmarken der Internationalen Kommission (Commission Internationale Slesvig) eröffnet. Die aus der Sammlung Wilhelm Ehlers stammenden Exponate hatte der Verein "Haus für deutsche Geschichte und Kultur in Nordschleswig" (Dr. G. Weitling) zusammengestellt. Der Verfasser war um einen kurzen Einführungsvortrag gebeten worden, der hier, nur geringfügig verändert, wiedergegeben wird.

Vor genau siebenzig Jahren fand in der zweiten, südlichen Zone gemäß dem Versailler Friedensvertrag die Volksabstimmung statt. Dabei konnten die Stimmberechtigten - das waren alle Personen, die das 20. Lebensjahr vollendet hatten, im Abstimmungsgebiet geboren waren oder dort vor dem 1.1.1900 ihren Wohnsitz hatten oder von deutschen Behörden ausgewiesen worden waren - für Deutschland oder für Dänemark votieren. Das Ergebnis ist bekannt: Man zählte rund 51 700 deutsche und 12 800 dänische Stimmen. Nur in drei Dörfern im Westteil der Insel Föhr gab es eine knappe dänische Mehrheit. Das heiß umkämpfte Flensburg blieb deutsch.

Bereits Wochen vorher hatte die Abstimmung in der ersten Zone stattgefunden. Hier hatten 75 400 Stimmberechtigte für Dänemark und 25 300 für Deutschland votiert; freilich gab es in gut vierzig Gemeinden deutsche Mehrheiten, so in den Städten Tondern, Sonderburg und Apenrade. Da hier *en bloc*, also nicht gemeindegewise abgestimmt worden war, hatte die Entscheidung von Anfang an so gut wie festgestanden: Die erste Zone wurde Dänemark angeschlossen. Die Trennungslinie zwischen beiden Zonen, die Clausen-Linie, wurde die deutsch-dänische Grenze, und sie ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Ob die damaligen Ereignisse den meisten Schleswig-Holsteinern, zumal den jüngeren, noch bewußt sind, mag man mit Fug bezweifeln. Zwischen unserer Gegenwart und den Abstimmungstagen von 1920 liegen Zeitabschnitte und Ereignisse von tiefgreifender, teils weltweiter Bedeutung und Auswirkung; sie haben die einstigen Volksabstimmungen gleichsam in den Hintergrund gedrängt: Die Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, der Zusammenbruch Deutschlands, der kalte Krieg, die in unseren Tagen zu beobachtende Auflösung der kommunistischen Herrschaft in unseren östlichen Nachbarstaaten und in der Sowjetunion, nicht zuletzt die friedliche Revolution in der DDR, die den Weg gebahnt hat zur Verwirklichung des nationalen Selbstbestimmungsrechts der Deutschen.

Allein angesichts dieser Vorgänge mag die Entscheidung von 1920 eher als ein lokales schleswigsches Ereignis erscheinen.

Tatsächlich war sie es nicht oder nicht nur, sondern zugleich Teil einer europäischen Friedensordnung, die gewiß in mancherlei Hinsicht unvollkommen, widersprüchlich und ungerecht war. Aber es war und bleibt bemerkenswert, daß hier erstmalig der Versuch unternommen wurde, "das freie Selbstbestimmungsrecht der Nationen", wie es der amerikanische Präsident Wilson formuliert hatte, zum Grundelement des internationalen Friedens zu machen. Eben dieses Selbstbestimmungsrecht stand auch hier auf der historischen Tagesordnung; es war der dänischen Bevölkerung Schleswigs mehr als ein halbes Jahrhundert lang vorenthalten worden.

Die nationalstaatliche Bewegung des 19. Jahrhunderts hatte selbstverständlich auch Schleswig-Holstein eingeschlossen. Im alten Herzogtum Schleswig, zwischen der Königsau im Norden und der Eider im Süden, bildeten sich zwei Nationalbewegungen. (Den Friesen gelang es nicht, sich national zu einigen): Nordschleswig, bis etwa zur heutigen Grenze herab, war - die Städte ausgenommen - überwiegend dänisch-nationalstaatlich orientiert; im Süden überwog der Wille der Bevölkerung, einer künftigen deutschen Nation anzugehören. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wollten beide, die dänische und die deutsche Nationalbewegung, ganz Schleswig für sich. Beide beriefen sich dabei auf das historische, d. h. das aus geschichtlichen Tatsachen und Verträgen abgeleitete Recht; beide nahmen keine Rücksicht auf den Bevölkerungsanteil, der sich jeweils anders entschieden hatte. Der Gedanke einer nationalen Teilung des Herzogtums fand keine hinreichende Unterstützung. Es gibt übrigens auch in der Gegenwart genug Beispiele dafür, daß sich diejenigen, die sich auf das historische Recht berufen, leicht über elementare Empfindungen, Interessen und Rechte der lebenden Bevölkerung hinwegsetzen.

Der Krieg von 1864 führte zum Ende des dänischen Gesamtstaats; Schleswig und Holstein wurden 1867 eine preußische Provinz. Die Hoffnung der dänischen Nordschleswiger, mit Dänemark vereint zu werden, erfüllte sich nicht. Aus reichsdänischer Perspektive gesehen heißt das: Der dänische Nationalstaat war, solange ihm nicht die dänischen Nordschleswiger angehörten, unvollendet. - Ziel der deutschen - nicht nur der preußischen - Nordschleswigpolitik war es, die Bevölkerung Nordschleswigs zu germanisieren oder, wie es gelegentlich hieß, einzudeutschen. Die Mittel, mit denen man dieses Ziel zu erreichen suchte, waren größtenteils bedenklich, verwerflich und daher untauglich: Verdrängung der dänischen Sprache als Unterrichtssprache - bis auf wenige Religionsstunden -, Kriminalisierung nationaldänischer Aktivitäten, Überwachungen, Ausweisungen. Nicht wenige auf deutscher Seite zweifelten überhaupt die dänische Nationalität der

Nordschleswiger an. So war 1911 in der "Nordmark", der Zeitschrift des Deutschen Vereins für das nördliche Schleswig, zu lesen, es sei ein von der dänischen Agitation hartnäckig genährter Irrtum zu glauben, daß im nördlichen Schleswig ein Volksstamm dänischer Nationalität sitze. Es müsse vielmehr immer wieder betont werden, daß die Bevölkerung Nordschleswigs deutschnationalen Ursprungs sei. Die dänische Gesinnung sei ihr künstlich aufgepfropft worden. Für den Historiker Reimer Hansen waren die dänischen Bestrebungen nichts weiter als eine "künstlich geweckte Aufregung", ein Urteil, an dem er auch in der zweiten Auflage seiner Landesgeschichte, die vier Jahre nach der Abstimmung (1924) erschien, festhielt. Mochte der "Verein für deutsche Friedensarbeit in der Nordmark" auch solche Betrachtungsweise sowie die "Politik der festen Hand" ablehnen, so war sein Ziel ebenfalls die Eindeutschung der Nordschleswiger.

Daher kann es kaum überraschen, daß es vielen, wahrscheinlich den meisten Deutschen am Ende des ersten Weltkrieges schwer fiel, ein nationales Selbstbestimmungsrecht für die dänischen Nordschleswiger anzuerkennen, zumal die bevorstehende Volksabstimmung im Versailler Vertrag festgelegt wurde - ein Vertragswerk, das die überwiegende Mehrheit der Deutschen als eine tiefe Demütigung empfand. Die deutsche Regierung hatte freilich schon im Oktober 1918 das Selbstbestimmungsrecht hinsichtlich Nordschleswigs anerkannt, und möglicherweise wäre ihr ein nennenswerter Teil der deutschen Bevölkerung darin gefolgt, wenn es gelungen wäre, eine direkte Verständigung in der Abstimmungsfrage mit Dänemark zu erreichen. Aber die dänische Regierung hat sich dann, nicht zuletzt unter britischem Einfluß, an die Gegner Deutschlands gewandt, um die Erörterung der nordschleswigschen Frage bei den Friedensverhandlungen zuwege zu bringen.

Welche Vorstellungen hatte man auf dänischer Seite von den bevorstehenden Regelungen? Von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung wurden die Apenrader Beschlüsse, die der Nordschleswigsche Wählerverein im November 1918 verabschiedete; sie verlangten die Abstimmung in einem als Einheit zu behandelnden Gebiet zwischen der noch bestehenden deutschen Nordgrenze und einer südlich von Tondern und nördlich von Flensburg gezogenen Linie, der Clausen-Linie, außerdem in Teilen Mittelschleswigs. So ist es schließlich im Versailler Vertrag gehandhabt worden. Im Vertragsentwurf war noch eine dritte Zone, die nationale Kreise Dänemarks gewünscht hatten, vorgesehen, und zwar bis zu einer Linie Kappeln-Tönning oder Schleswig-Friedrichstadt. Diese Bestimmung ist aber auf Vorstellung der dänischen Regierung gestrichen worden, zumal die Bevölkerung in diesem südlichen Teil, wie der dänische Ministerpräsident Zahle mit Recht sagte, niemals eine Spur dänischen Nationalgefühls bekundet habe.

Wie waren die Vorstellungen auf deutscher Seite? In den öffentlichen Bekundun-

gen überwog die Berufung auf das historische Recht, das die Unteilbarkeit Schlesiens gebiete. Das aber bedeutete praktisch die Ablehnung der Abstimmung überhaupt, und der Vorschlag, eine Abstimmung in ganz Schleswig stattfinden zu lassen und dem sich dann ergebenden Mehrheitsvotum zu folgen, lief letztlich auch auf eine Erhaltung des bestehenden Zustandes hinaus.

Der Abstimmungskampf ist auf beiden Seiten mit großer Leidenschaft unter Beteiligung nahezu der gesamten Bevölkerung geführt worden. Es war eine Zeit stärkster nationaler Erregung und nationalen Engagements und in dieser Intensität wohl einzigartig in der Geschichte Schlesiens.

Nach Inkrafttreten des Versailler Vertrags, am 10. Januar 1920, mußte das Abstimmungsgebiet, Plebisit Slesvig, von deutschen Truppen geräumt werden, die deutschen Behörden verloren ihre Befugnisse. Das Gebiet wurde einer internationalen Kommission unterstellt, der Commission Internationale Slesvig, abgekürzt: C.I.S. Ihr Sitz war Flensburg. Vorsitzender war der britische Gesandte in Kopenhagen, Charles Marling; die übrigen Mitglieder waren der Schwede Oscar von Sydow, der französische Gesandte in Kopenhagen, der Schriftsteller Paul Claudel, und der Norweger Heftye; als Generalsekretär fungierte der Engländer Brudenell- Bruce, Im Rückblick haben selbst damals engagierte Beteiligte der Kommission, der zeitweiligen Regierung des Abstimmungsgebiets, ein gerechtes Wirken bestätigt. So schrieb Dr. Köster vom Deutschen Ausschuß, der seit Oktober 1918 die deutschen Interessen wahrzunehmen suchte, die C.I.S. habe sich ihrer Aufgabe nicht schlecht entledigt. In den Abstimmungstagen wurde sie jedoch von deutscher Seite heftig beföhdet. In der damaligen nationalen Erregung nahm man übrigens kaum Notiz von dem ersten Versuch der äußersten Rechten, die Weimarer Demokratie zu beseitigen, vom Kapp-Putsch, der sich in den Tagen 13.3.-17.3. abspielte.

Das Ergebnis der Abstimmungen ist eingangs genannt. Nach Auflösung der C.I.S., am 15. Juni 1920, wurde das Gebiet der zweiten Zone Deutschland übergeben, während Dänemark die erste Zone übernahm. Die unterschiedliche Benennung dieses Vorgangs verdeutlicht seine gegensätzliche Bewertung: Die dänische Seite sprach und spricht von der Wiedervereinigung Nordschlesiens mit Dänemark, die deutsche sprach und spricht zum Teil bis heute vom Verlust Nordschlesiens. Wiedervereinigung heißt, daß Zusammengehörendes, das man voneinander getrennt hat, wieder zusammengesetzt, gleichsam heil gemacht wird. So war denn auch die große Mehrzahl der Dänen im Königreich und in Schleswig mit dem Ergebnis der Abstimmung zufrieden. Der dänische Nationalstaat konnte nunmehr als vollendet angesehen werden. Diejenigen, die an dem Wunsch einer weiteren Grenzverschiebung nach Süden festhielten, waren gering an der Zahl und von noch geringerem politischen Gewicht.

Einen Verlust wird man nur dann laut beklagen, wenn man der Überzeugung ist, daß einem das Verlorene mit Fug und Recht gehöre. Die meisten Deutschen in Nordschleswig, in Schleswig-Holstein und im Reich vermochten sich mit diesem "Verlust" nicht abzufinden. Sie kritisierten, daß die Abstimmung im Versailler Vertrag vorgeschrieben worden sei, obgleich der Deutsche Ausschuß anfangs gefordert hatte, die nationale Frage auf einem Friedenskongreß zu lösen, also nicht in direkten Verhandlungen mit Dänemark. Man erhob Einwände vor allem gegen die En-bloc-Abstimmung in der ersten Zone, deren Ergebnis von vornherein feststehen mußte. Daß die deutsche Regierung für Oberschlesien einen solchen für Deutschland günstigen Abstimmungsmodus verlangt hatte, wurde dabei nicht bedacht. Scharfer Protest wurde auch gegen die Clausen-Linie erhoben, weil sie eine zu große Zahl mehrheitlich deutscher Gemeinden, insonderheit die Stadt Tondern, der ersten Zone zugefügt habe. Gewiß hätte die von deutscher Seite nachträglich vorgeschlagene Alternative, die Tiedje-Linie, die Nationalitäten im Grenzgebiet gleichmäßiger verteilt. Sie aber ganz voneinander zu scheiden, war aufgrund ihrer Streulage hier wie in Ostmitteleuropa unmöglich. Es mußten in jedem Fall Minderheiten auf beiden Seiten der neuen Grenze verbleiben.

Damit sind die von deutscher Seite erhobenen Einwände keineswegs vollständig aufgezählt. Ihre Bedenken und Proteste, die nicht nur von den politisch rechts und in der Mitte stehenden Parteien, sondern auch von erheblichen Teilen der Sozialdemokraten vorgetragen wurden, mündeten in der Forderung nach einer "neuen Entscheidung". Die Mehrheit der deutschen Schleswig-Holsteiner befürwortete die Wiederherstellung der alten Königsau-Grenze, also die Rückgliederung Nordschleswigs. Leidenschaftlich lehnte sie das sozialdemokratische Wels-Stauning Abkommen von 1923 ab, in dem die neue Grenze als "gesetzlich geltend" bezeichnet worden war - eine sehr schwache Formulierung übrigens, die eine "neue Entscheidung" nicht ausschloß. Es bedurfte erst der Niederlage im zweiten Weltkrieg, um die Deutschen zur uneingeschränkten Anerkennung des Abstimmungsergebnisses von 1920 und damit der heutigen deutsch-dänischen Grenze zu bewegen.

Nach diesem Krieg war das deutsch-dänische Verhältnis wiederum aufs schwerste belastet: durch den völkerrechtswidrigen Überfall Deutschlands auf Dänemark und durch das fünf Jahre währende Besatzungsregime mit seinen Übergriffen und Verbrechen. Die deutsche Minderheit in Nordschleswig hatte sich neu zu orientieren; die dänische Minderheit in Südschleswig erhielt massenhaften Zulauf. Auf die Minderheitenprobleme dieser Jahre ist hier nicht einzugehen. Nur so viel sei bemerkt: Das allen Problemen übergeordnete Thema war das der nationalen Selbstbestimmung. Ihre Anerkennung wurde gleichsam in Etappen erreicht. Genannt seien nur die Kieler Erklärung und das Kopenhagener Notat von

1949, die schleswig-holsteinische Landessatzung aus diesem Jahr, die in ihrem Artikel 5 das freie Bekenntnis zur nationalen Minderheit gewährt, schließlich die Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955. Diese Erklärungen haben keineswegs alle Schwierigkeiten im deutsch-dänischen Verhältnis beseitigen können. Aber sie haben einem friedlichen Wettstreit den Weg gebahnt, und sie haben dazu geführt, daß das Recht auf nationale Selbstbestimmung hierzulande im Prinzip unstreitig ist.

Vor zwanzig Jahren nannte der nüchtern-unbestechliche Gustav Heinemann die hiesigen nationalen Verhältnisse "vorbildlich" und fügte hinzu: "Grenzen werden zu Verbindungsstellen, zu Nahtstellen, an denen sich Völker und Kulturkreise berühren. Grenzland wird zu einem Gebiet der Begegnung und des Ausgleichs". Heinemann hatte dabei auch die allgemeine Entwicklung in Westeuropa im Sinne. Es bleibt die Aufgabe, diesen Zustand auch an den Grenzen unserer nunmehr freien östlichen Nachbarvölker herbeizuführen. Vielleicht können wir Schleswig-Holsteiner ein wenig dazu beitragen, wenn wir dies ohne Selbstzufriedenheit und Überheblichkeit tun. Denn was Heinemann vorbildlich nannte, haben wir nicht allein aus eigener Kraft und Einsicht erreicht, sondern mit energischer "Nachhilfe" anderer, der britischen Besatzungsmacht (1949) und der Bundesregierung in Bonn (1955). Überzeugender wäre es wohl, wenn wir uns unserer einstigen Fehler und Irrtümer bewußt blieben und uns vornähmen, diese zu vermeiden. Dann mag unser unaufdringlicher Rat anderen etwas wert sein. Dabei könnten möglicherweise die Ereignisse von 1920 und die aus ihnen resultierenden Probleme eine berechtigte Aktualität erlangen.

Heinz Adler †

Am 23. Juli verstarb der frühere Flensburger Oberbürgermeister Heinz Adler. Er gehörte 25 Jahre lang, seit 1965, dem Vorstand des Grenzfriedensbundes an. Jeder, der in dieser Zeit dabei war, wird sich an seine lebhafteste Art zu diskutieren erinnern. Auf die Verständigungsarbeit im Grenzland war er durch seine Tätigkeit im Landtag, wo er schon an der Kieler Erklärung mitgewirkt hatte, bestens vorbereitet. Wir verdanken ihm daher viele gute Ratschläge und Anregungen für die Arbeit und die Aufgaben des Grenzfriedensbundes. Ein Mann aus Schlesien, der in unserem Lande feste Wurzeln geschlagen hatte, ist verstorben. Wir wollen ihn nicht vergessen.

Artur Thomsen

Hanns-Christian Jessen †

Ein Nordschleswiger von Geburt, vertraut mit allem, was die deutsch-dänische Nachbarschaft an unserer Grenze betrifft, Lehrer und Schriftsteller von Beruf und Berufung, ist verstorben. Er hat auf unsere Bitte hin mehrere Jahre im Vorstand des Grenzfriedensbundes mitgearbeitet und erst gebeten, abgelöst zu werden, als seine Krankheit dies unausweichlich machte. Wir danken ihm für alles, was er für unsere Zielsetzungen in unsere Arbeit eingebracht hat. Er wird uns unvergessen bleiben.

Artur Thomsen

„Freund der Minderheit und – wenn nötig – ihr Berater“

Generalkonsul Hugo Fehrenbach seit gestern in Apenrade im Amt

Von Ulrich Küsel

Apenrade. „Ich möchte der Freund der Minderheit und – wenn nötig – ihr Berater sein. Und ich werde mich mit allen Kräften für sie einsetzen.“ Dieses Bekenntnis hat der neue deutsche Generalkonsul in Apenrade, Hugo Fehrenbach, gestern an seinem ersten Arbeitstag in Nordschleswig abgelegt. „Ich freue mich sehr, daß man mir diesen Posten in Apenrade anvertraut hat“, erklärte der 60jährige Diplomat dem Nordschleswiger, „auch wenn ich eine sehr schöne Zeit in Berlin gehabt habe.“ Als Verwaltungsdirektor und Leiter der Zentralabteilung des 1829 in Rom gegründeten und nach der Reichsgründung 1871 nach Berlin verlegten Deutschen Archäologischen Instituts, das seitdem dem Auswärtigen Amt untersteht und heute zehn Abteilungen im Ausland hat, „habe ich die Monate

November und Dezember 1989 miterlebt, die ich zu den glücklichsten Stunden Berlins in der Geschichte zähle. Diese Vorgänge haben mich tief, tief beeindruckt“, unterstrich Fehrenbach.

„Ich habe viel Verständnis für die damalige Euphorie. Aber mit ihr ist es ähnlich wie mit einem Paar, das lange getrennt war: Die Nüchternheit kommt später.“ Jetzt gehe es darum, daß sich beide Teile Deutschlands – sowohl die Bundesrepublik als auch die DDR – darauf einstellen: „Schließlich leben auch in der DDR hochintelligente Leute! Ich bin ganz sicher, daß es nach der Einigung zu guten Ergebnissen kommen wird.“

Für die beiden Minderheiten im deutsch-dänischen Grenzland „dürfte es nach der deutschen Einigung zu keinen Schwierigkeiten kommen“, zeigte sich Fehrenbach überzeugt und verwies auf die Bonn-Kopenhagener Minderheitenerklärungen von 1955 sowie auf das gute, konstruktive Verhältnis zwischen den Außenministern Uffe Ellemann-Jensen und Hans- Dietrich Genscher.

Neben guten Kontakten zu dänischen Behörden und offenen Türen im Generalkonsulat besonders auch für die Mitglieder der deutschen Volksgruppe lägen ihm „besonders kulturelle Belange“ am Herzen, sagte der Generalkonsul.

Deutsches Kulturleben im Ausland sei ihm von einer anderen Minderheitensituation her bewußt: Von 1984 bis 1987 hatte er als Leiter des deutschen Konsulates Cordoba/Argentinien Gelegenheit, „ein klein wenig Erfahrungen unter den rund 20.000 Deutschen im Amtsbezirk, in ihren Schulen und ihren Kindergärten zu sammeln“. Unter ihnen, die meist nach dem ersten und zweiten Weltkrieg in das viereinhalbmal so große Gebiet wie die Bundesrepublik eingewandert sind, gibt es auch „viele tragische Fälle“. Mit Sozialangelegenheiten habe er häufig zu tun gehabt.

Fehrenbachs Frau Maria wird erst am 20. September nach Apenrade nachziehen. Der Sohn bleibt als Architekt in Frankfurt am Main; die Tochter studiert Romanistik und Germanistik in Berlin. Fehrenbach, am 8. September 1929 in Urach/Hochschwarzwald geboren: „Meine Frau und ich sind beide in ländlicher Umgebung aufgewachsen. Wir freuen uns darauf, nach der Anonymität des Großstadtlebens wieder das zu finden, was wir in der Jugendzeit gewohnt waren: Gute Freundschaften zu pflegen, nette Nachbarn sein zu dürfen.“

Nordschleswiger, 4.9.90

Die Minderheitenerklärungen sollen von Parlamenten bestätigt werden

Die von Svend Taanquist (Soz.) vorgeschlagene Ajourführung der Bonn-Kopenhagener Minderheitenerklärungen aus dem Jahre 1955 würde auch von K. O. Meyer begrüßt werden.

(N) Svendborg. Die Rechte der dänischen Minderheit und der Friesen im

Landesteil Schleswig sowie der sorbischen Minderheit in der heutigen DDR müssen nach Ansicht des schleswig-holsteinischen Landtagsabgeordneten Karl Otto Meyer (SSW) in einem für das vereinigte Deutschland geltenden Grundgesetz verankert werden. Diese Forderung erhob Meyer Anfang dieser Woche in einer Diskussion im „Internationalen Ausbildungszentrum“ (IUC) in Svendborg im Rahmen einer Tagung über soziale, ethnische und nationale Minderheiten in Europa mit Teilnehmern aus der DDR, Polen, Ungarn, Belgien, Griechenland, Dänemark und der Bundesrepublik Deutschland.

Karl Otto Meyer, der zusammen mit Siegfried Matlok, der als Leiter des deutschen Sekretariats in Kopenhagen die deutsche Volksgruppe in Nordschleswig vertrat, den Teilnehmern das deutsch-dänische Minderheitenmodell erläuterte, sprach sich darüber hinaus eindeutig gegen eine Länderneugliederung in Deutschland, z.B. eine Zusammenlegung der Länder Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein aus. Das würde die Position der dänischen Minderheit, insbesondere die politische Position des SSW, der ja nur im Landesteil Schleswig kandidiert, entscheidend schwächen.

Angesprochen auf den Prozeß der deutsch-deutschen Vereinigung meinte Karl Otto Meyer, daß dieser Prozeß viel zu schnell verlief und undemokratische Züge trage, weil das Volk überhaupt nicht gefragt werde. Sekretariatsleiter Siegfried Matlok wies diesen Vorwurf entschieden zurück und wies darauf hin, daß die Verträge zur deutschen Einheit von demokratisch gewählten Abgeordneten beider deutscher Parlamente beschlossen worden sind. Matlok forderte Karl Otto Meyer auf, in dieser Hinsicht kein unnötiges Mißtrauen zu säen.

Matlok unterstützte den Wunsch Karl Otto Meyers auf Sicherung der Minderheitenrechte im deutschen Grundgesetz und hielt umgekehrt eine Berücksichtigung der deutschen Volksgruppe im dänischen Grundgesetz zwar für wünschenswert, aber zumindest im Augenblick nicht für realistisch und aktuell. Seitens der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig bestehe aber, so Matlok, der Wunsch, die Bonn- Kopenhagener Minderheitenerklärungen aus dem Jahre 1955 zu aktualisieren und sie vom neuen gesamtdeutschen Parlament und vom dänischen Folketing verabschieden und bestätigen zu lassen. Das würde beide Regierungen und Parlamente neu und gegenseitig zu einer Fortsetzung der konstruktiven Minderheitenpolitik im deutsch-dänischen Grenzland verpflichten.

Matlok begrüßte, daß der nordschleswigsche Folketingsabgeordnete Svend Taanquist (SOZ.) diese Problematik in einer parlamentarischen Anfrage an Staatsminister Poul Schlüter (Kons.) bereits aufgegriffen habe. Karl Otto Meyer erklärte dazu in Svendborg, daß er eine Ajourführung der deutsch-dänischen Minderheitenerklärung und eine Bestätigung durch beide Parlamente begrüßen würde.

Nordschleswiger, 18.8.90

Troels Fink hält Überarbeitung der Minderheitenerklärung für überflüssig
Deutsche Vereinigung kein Risiko für die Minderheiten im deutsch-dänischen
Grenzland. „Die Verhältnisse haben sich in den vergangenen 35 Jahren
harmonisch entwickelt“

Apenrade. Historiker Prof. Troels Fink, Apenrade, hält eine Überarbeitung der
Bonn-Kopenhagener Minderheitenerklärungen vom 29. März 1955 für überflüssig.
Die deutsche Vereinigung – Beitritt der fünf Länder der DDR zur Bundesrepublik
Deutschland – stelle für die Minderheiten im deutsch-dänischen Grenzland kein
Risiko dar, unterstrich Fink in der Zeitung „Jydske Tidende“, Apenrade.

„Die Verhältnisse an der deutsch-dänischen Grenze haben sich seit Abgabe der
Erklärungen vor 35 Jahren harmonisch entwickelt“, meinte Fink, der seit 1946
Konsulent des Unterrichtsministeriums für schleswigsche Angelegenheiten war
und auf dänischer Seite als Sachverständiger an der Formulierung der beiden
gleichzeitig abgegebenen und annähernd gleichlautenden Erklärungen beteiligt
war. Der 78jährige Historiker – von 1959 bis 1975 war er dänischer Generalkonsul
in Flensburg – verwies in diesem Zusammenhang auch auf die neue
Landesverfassung von Schleswig-Holstein, in deren Artikel fünf ausdrücklich auf
die Rechte der dänischen Minderheit und der friesischen Bevölkerungsgruppe im
Landesteil Schleswig Bezug genommen wird.

„Es besteht kein Grund zur Sorge“ wie sie in der parlamentarischen Anfrage des
Folketingsabgeordneten Svend Taanquist (S), Norburg, an Staatsminister Poul
Schlüter (K) zum Ausdruck komme, meinte Fink. „Von dänischer Seite wollen wir
ja die deutsche Minderheit nicht beeinträchtigen; auch deswegen besteht kein
Grund zur Besorgnis.“

„Man kann aber den Eindruck erhalten, daß die deutsche Minderheit fühlt, daß im
Zuge der Entwicklung in Europa andere Regionen und Probleme in den
Vordergrund geraten und sie deswegen auf ihre Existenz aufmerksam machen
will.“

Eine Überarbeitung der Bonn-Kopenhagener Erklärung sei dennoch völlig
überflüssig. „Dazu besteht kein Grund. Nach unserer Auffassung müssen
Minderheitenprobleme nach demokratischen Prinzipien gelöst werden. Darüber
braucht man nicht mit einer anderen Macht zu verhandeln.“ Fink: „Ich kann kein
einziges Beispiel finden, daß die Erklärungen ergänzt oder geändert werden
müssen.“

In einem Leitartikel begrüßte „Jydske“ die Äußerungen Finks und verwies darauf,
daß der Wunsch nach einer Ajour-Führung der Erklärungen vom Leiter des
deutschen Sekretariats in Kopenhagen, Chefredakteur Siegfried Matlok,
Apenrade, stammt. Nach dessen Meinung mache die veränderte Situation in

Deutschland einen solchen Schritt erforderlich.

„Jydske“ schlußfolgert eine andere Notwendigkeit: „Nichts wäre stärker als ein Grundgesetzartikel, der die einzelnen Minderheiten innerhalb der Grenzen des neuen Deutschlands schützt. Aber im Verhältnis zwischen Deutschland und Dänemark besteht kein Grund, die Bonn-Kopenhagener Erklärungen zu verwerfen, die in der Praxis so glänzend gewirkt haben.“

Nordschleswiger, 21.8.90

Prinz Joachim eröffnet Danewerk-Museum

Kulturverein der dänischen Volksgruppe schuf neues Museum und Versammlungshaus

Flensburg. Großer Tag am historischen Danewerk: Am Sonnabend dem 25. August, wird Prinz Joachim, Zweitältester Sohn der dänischen Königin Margrethe, das neue Danewerk-Museum „Danevirkegården“ eröffnen. Prinz Joachim, der voraussichtlich 1993 die Bewirtschaftung des Gutes Schackenborg in Nordschleswig übernehmen wird, ist Schirmherr des dänischen Grenzvereins.

Der Kulturverein der dänischen Volksgruppe, „Sydslesvigsk Forening“, will mit dieser Einrichtung Besucher aus Skandinavien und Deutschland über die wechselvolle Geschichte des etwa 30 Kilometer langen und 1200 Jahre alten Verteidigungswalls informieren. Es handelt sich um das erste Museum, das sich ausschließlich dieser Aufgabe widmet. Somit ist es eine wertvolle Ergänzung zu dem benachbarten Wikingermuseum in Haddeby und den Landesmuseen in Schleswig. Mitarbeiter beider Museen haben bei dem Aufbau des „Danevirkegården“ wertvolle Hilfe geleistet. In der Geschichte Dänemarks hat das Danewerk seinen festen Platz.

Die Bau- und Einrichtungskosten in Höhe von etwa zwei Millionen DM wurden je zur Hälfte von dänischer und deutscher Seite finanziert. Öffentliche Mittel flossen aus dem Zonenrandprogramm und dem Strukturhilfeprogramm Schleswig sowie aus dem Verfügungsfond des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten. Aus Dänemark kamen Zuschüsse des A. P. Møller-Fonds und des dänischen Grenzvereins.

Das Museum befindet sich in der Ortschaft Dannewerk, wo ein altes Bauernhaus nach umfassendem Umbau eine neue Verwendung gefunden hat. Unmittelbar an der alten Wallanlage gelegen, vermittelt es einen exakten Überblick über die verschiedenen Bauphasen und historischen Ereignisse am Danewerk. Nach Feststellung des dänischen Archäologen Hellmuth Andersen, Leiter des Museums Moesgård bei Århus, stammt der älteste Teil des Verteidigungssystems aus dem Jahre 737 n. Chr. Ausgehend von diesem Jahr decken die Ausstellungen die

gesamte Geschichte des Danewerks bis Ende des Zweiten Weltkrieges ab.

Anhand von vielen Exponaten, Plänen, Bildern und Karten informieren die Ausstellungen insbesondere über die Zeit bis ca. 1160, als die ehemals 3,7 Kilometer lange Waldemarsmauer als jüngster Abschnitt des Verteidigungssystems gebaut wurde. Aber auch aus der neueren Zeit vermittelt das Museum wertvolle Eindrücke. Eine Abteilung behandelt die Rolle des Danewerks während der schleswigschen Kriege im letzten Jahrhundert. Im Kriege 1864 bezog das dänische Heer Stellungen am Danewerk, mußte aber den Rückzug antreten, als preußische und österreichische Truppen die Stellungen umgingen und drohten, den Verteidigern in den Rücken zu fallen. Aus diesem Kriege zeigt das Museum eine dänische Festungskanone, eine Leihgabe des dänischen Nationalmuseums. Gezeigt wird auch ein dänischer Soldat in der originalen 1864er Uniform. Erinnert wird auch an die Ereignisse bis Ende des Zweiten Weltkrieges, als deutsche Truppen sich anschickten, einen Panzergraben entlang des Danewerks zu graben. Das Vorhaben drohte den gesamten Wall zu zerstören. Der verstorbene dänische Wanderlehrer Søren Telling aus Schleswig protestierte gegenüber dem SS-Reichsführer Heinrich Himmler und konnte erreichen, daß der Graben vor der Anlage gegraben wurde. Bei den Exponaten befindet sich u.a. eine Kopie des Telegramms, das Himmler damals an Søren Telling schickte.

Die Ausstellung wurde in zweijähriger Arbeit von einem fünfköpfigen Ausschuß unter der Federführung des früheren SSV-Generalsekretärs Karl Kring zusammengetragen. Wertvolle Arbeit leisteten vier dänische Experten, nämlich der Ausstellungsarchitekt Thorkil Ebert, die beiden Museumsleiter Hellmuth Andersen und Inge Adriansen sowie die Archäologin Stine Wiell.

Leiter der Einrichtung ist der 24jährige Jørgen Kühl aus Flensburg, der gerade seine Ausbildung an der Universität Arhus abgeschlossen hat.

Im Gebäude befinden sich außerdem Versammlungsräume für die drei örtlichen Vereine der dänischen Volksgruppe. Diese Räume sollen am 22. September eingeweiht werden.

Redner bei der Einweihung sind neben Prinz Joachim der dänische Schiffsreeder Mærsk McKinney Møller als Vorsitzender des A. P. Møller-Fonds, Kultusministerin Marianne Tidick, der Vorsitzende des dänischen Grenzvereins Viggo Witt-Hansen, der Folketingsabgeordnete Peder Sønderby als Vorsitzender des Staatsausschusses für kulturelle Angelegenheiten in Südschleswig und der Vorsitzende des „Sydslesvigsk Forening“, Heinrich Schultz.

Südschleswigscher Pressedienst, 16.8.90

Neuer Generalsekretär beim SSV

Flensburg. Der Südschleswigsche Verein bekommt einen neuen Generalsekretär. Es ist der 53jährige Gert Wiencke, der unter 10 Bewerbern vom Vorstand des Kulturvereins der dänischen Volksgruppe gewählt wurde. Somit wird er Nachfolger von Ernst Ballowitz. Der neue Generalsekretär wird sein Amt am 1. Dezember antreten.

Gert Wiencke ist seit vielen Jahren in der Volksgruppen-Arbeit tätig. Er ist aus Flensburg, wo er lange Jahre technischer Betriebsleiter bei Flensburg Avis war. Während dieser Jahre hatte er sich sehr für die Modernisierung der Volksgruppen-Zeitung eingesetzt.

Als Vorsitzender des Dänischen Schulvereins für Südschleswig 1978-84 hat Gert Wiencke sich große Verdienste um die dänische Schularbeit erworben. Zugleich war er Mitglied des Gemeinsamen Rates der Volksgruppe und hat dessen Arbeit mitbeeinflusst.

Nach seiner Wahl kehrt Gert Wiencke zurück aus Dänemark, wo er seit 1985 Produktionschef bei der Zeitung Skive Folkeblad ist.

Mit etwa 18.000 Mitgliedern ist der Südschleswigsche Verein die größte Organisation der dänischen Volksgruppe.

Südschleswigscher Pressedienst, 25.8.90

Trotz ungeklärter Fragen fruchtbare Zusammenarbeit der Bevölkerungsteile

Wochenend-Blockseminar von Geschichts- und Friesischstudenten der Universität Kiel auf dem Knivsberg zu Minderheitenfragen beiderseits der deutsch-dänischen Grenze.

Kiel. Im Rahmen eines Wochenend-Blockseminars beschäftigten sich Geschichts- und Friesischstudenten der Universität Kiel auf dem Knivsberg bei Apenrade mit der Minderheitenproblematik diesseits und jenseits der deutsch-dänischen Grenze. Die Leitung der Veranstaltung hatte Frank Lubowitz, Historisches Seminar der Christian-Albrechts-Universität Kiel, sowie Thomas Steensen, Nordfriisk Instituut, Bredstedt.

Eine eingehende Betrachtung der Vorgeschichte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts machte das über lange Zeit belastete Verhältnis zwischen Deutschen und Dänen deutlich. Um so erfreulicher ist festzustellen, daß nach den Bonn-Kopenhagener Erklärungen vom 29. März 1955 die Konfrontation immer mehr einem gedeihlichen Miteinander der Volksgruppen wich, so daß heute eine bedeutende kulturelle Vielfalt auf beiden Seiten der Grenze festzustellen ist. Auch

die Friesen profitierten von der zunehmenden Entspannung, da sie lange Zeit, ohne einen eigenen Staat im Rücken, im deutsch-dänischen Konflikt aufgingen und in rivalisierende Strömungen gespalten waren.

Höhepunkt des dreitägigen Seminars war eine Diskussion der Tagungsteilnehmer mit Vertretern der Minderheiten. Immo Doege, Leiter der Historischen Forschungsstelle der deutschen Volksgruppe, Apenrade, und Carl Friedrich Tästensen, Osterhoist, Vorsitzender des Deutschen Jugendverbandes für Nordschleswig, Heinrich Schultz, Garding, Vorsitzender des Südschleswigschen Vereins, sowie Manfred Nissen, Forineng for nationale Friiske, machten jeweils auf die reichhaltige kulturelle Arbeit ihrer Volksgruppen aufmerksam, wobei neben Veröffentlichungen und Festen besonders der Schulsektor eine wichtige Stellung einnimmt.

Trotz kleinerer Streitpunkte wurde die heute fruchtbare Zusammenarbeit aller Gruppen herausgestellt. Bei aller Harmonie wiesen die Vertreter allerdings auch auf noch nicht geklärte Fragen hin, so Manfred Nissen auf die immer noch nicht vollzogene kulturelle Gleichberechtigung der Friesen. Heinrich Schultz wies ebenfalls auf noch ungeklärte Probleme hin, zeichnete ansonsten aber ein optimistisches Bild von der Lage der dänischgesinnten Südschleswiger.

Immo Doege konstatierte dagegen sinkende politische Repräsentanz sowie Nachwuchsprobleme der deutschen Nordschleswiger. Dennoch, so die allgemeine Einschätzung, gewinnen die Minderheitenfragen in Europa eine immer größere Aufmerksamkeit, so daß die Zukunft weitere Verbesserungen bringen kann. Doege prognostizierte angesichts des großen Vorteils der Zweisprachigkeit eine wachsende Attraktivität der deutschen Schulen, und auch Schultz zeigte sich zufrieden über das Erreichte und setzt weiter Hoffnung auf den SSW-Vertreter im Landtag, Karl Otto Meyer, der engagiert für die regionalen Belange eintritt.

Die Veranstaltung endete mit dem Fazit, daß die Minderheiten immer mehr in den Blickpunkt rücken. In diesem Geiste werde auch der Artikel 5 der neuen Landesverfassung für Schleswig-Holstein, der neben den deutschen und dänischen Bevölkerungsteilen besonders auch die Friesen berücksichtigt, das reichhaltige kulturelle Miteinander weiter fördern.

Jochen Moseberg

Informationsfahrten 1990

An vier Tagen fuhren wir mit insges. 190 Mitgliedern und Freunden des Grenzfriedensbundes nach Nordschleswig. Pastor Schau aus Hoyer hatte sich dankenswerterweise bereiterklärt, uns an den einzelnen Tagen zu führen und uns dabei die verschiedenen Grenzen im Grenzgebiet aufzuzeigen.

Ausgangspunkt der Fahrt war Tondern; es ging dann zur Hoyer-Schleuse und

anschließend zur Wiedau-Schleuse, wo er uns ausführlich über die Notwendigkeiten der Eindeichungsmaßnahmen unterrichtete. Anschließend ging es weiter nach Emmerleff-Kliff, wo auch das Mittagessen eingenommen wurde. Am Nachmittag fahren wir zur Ruine Trojburg und zu den Steinen in Gallehus. Dabei erfuhren wir Einzelheiten über die Geschichte der Ruine und der Fundstätte der berühmten Goldhörer. Den Abschluß bildete eine gemeinsame Kaffeetafel in Tønderhus in Tøndern.

Es war eine interessante Fahrt, die den Teilnehmern sehr viel Neues vermittelte. Mit „kleinen Einlagen“ würzte Herr Pastor Schau seine Ausführungen. Befriedigt kehrten die Teilnehmer in ihre jeweiligen Orte zurück. Herrn Pastor Schau gebührt für seine sorgfältige Vorbereitung und auch für seine fundierten Darstellungen der einzelnen Geschichtsabläufe unser besonderer Dank.

Walter Harenberg

Sprache, Geschichte und Kultur Nordfrieslands

Vortragsreihe zum 25jährigen Jubiläum des Nordfriisk Instituut.

Das Nordfriisk Instituut in Bredstedt blickt in diesem Jahr auf sein 25jähriges Bestehen zurück. Anlässlich seines Jubiläums bietet das Institut eine Vortragsreihe zu „Sprache, Geschichte und Kultur Nordfrieslands“ an:

Dr. Hans Joachim Kühn, Schleswig

„Früher Deichbau in Nordfriesland“

Freitag, 5. Oktober, 20.00 Uhr

Amtshaus Neukirchen

In Zusammenarbeit mit:

– Wiedingharder Friesenverein

Prof. Dr. Dieter Lohmeier, Kiel

„Nordfriesland in der Literatur“

Sonnabend, 6. Oktober, 15.00 Uhr

Alte Post in Westerland

In Zusammenarbeit mit:

– Söl'ring Foriining

Dr. Manfred Jessen-Klingenberg, Rumohr

„Die Selbstverwaltung Eiderstedts und die Städte Tönning und Garding“

Montag, 8. Oktober, 20.00 Uhr

Gasthof Becker in Witzwort

In Zusammenarbeit mit:

– Heimatbund Landschaft Eiderstedt

Dr. Wofgang Laur, Schleswig

„Die Ortsnamen Nordfrieslands“

Sonnabend, 20. Oktober, 15.00 Uhr

Engländer Krug auf Nordstrand

In Zusammenarbeit mit:

– Nordfriesischer Verein Husum-Rödemis

– Nordfriesischer Verein Schobüll

– Nordstrander Freesenvereeren

– Pellwormer Friesenverein

Prof. Dr. Erich Hoffmann, Kiel

„Nordfriesland im Rahmen der schleswig-
holsteinischen Geschichte“

Freitag, 26. Oktober, 20.00 Uhr

Niebüller Rathaus

In Zusammenarbeit mit:

– Fräsche Feriin for Naibel-Deesbel än trinambai

– Universitätsgesellschaft, Niebüll

Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Flensburg

„Nordfriesische Maler“

Donnerstag, 8. November, 20.00 Uhr

Gaststätte Boysen in Lindholm

In Zusammenarbeit mit:

– Toorpsgreemium Risem-Loonham

– Nordfriesischer Heimatverein Dagebüll

Prof. Dr. Eberhard Jäckel, Stuttgart

Prof. Dr. Henning Poulsen, Århus (Dänemark)

Dr. Johan Frieswijk, Ljouwert/Leeuwarden (Westfriesland/Niederl.)

„Deutsche Expansion vor 50 Jahren – Historiker aus drei Nationen blicken zurück“

Sonntag, 11. November, 15.30 Uhr

Rittersaal im Schloß vor Husum

In Zusammenarbeit mit:

– Stiftung Nordfriesland

– Buchhandlung C. F. Delff, Husum

Karten zum Preis von 8,- DM (Ermäßigt: 5,- DM) in der Buchhandlung C. F. Delff, Husum, und im Nordfriisk Instituut, Bredstedt.

Prof. Dr. Dr. Els Oksaar, Hamburg
„Mehrsprachigkeit – ein Reichtum“
Sonnabend, 17. November, 15.00 Uhr
St. Clemens-Haus in Nebel auf Amrum
In Zusammenarbeit mit:
– Öömrang Ferian

Prof. Dr. Dr. Els Oksaar, Hamburg „Mehrsprachigkeit – ein Reichtum“
Sonnabend, 17. November, 19.30 Uhr
Konferenzraum der Ferring-Stitung in Alkersum auf Föhr
In Zusammenarbeit mit:
– Fering Ferian
– Fering Selskap för Histoori an Spriakwedenskap

Sonnabend, 24. November
Jubiläumstag des Nordfriisk Instituut in Bredstedt

Prof. Dr. Ludwig Fischer, Hamburg/Westerhever
„Baupflege in der ‚Provinz‘?“
Montag, 26. November, 20.00 Uhr
Landhaus Großer Garten in Friedrichstadt
In Zusammenarbeit mit:
– Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte
– Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland

Dr. Johannes Jensen, Vedbæk (Dänemark)
„Nordfriesland im 19. Jahrhundert“
Freitag, 30. November, 20.00 Uhr
Versamlungsraum des Nordfriisk Instituut in Bredstedt
In Zusammenarbeit mit:
– Spar- und Leihkasse zu Bredstedt
– Bredstedter Friesenverein
– Verein für Bredstedter Geschichte und Stadtbildpflege
– Fräische Feriin foon e Hoorne

Die Vortragsreihe wird vom Kreis Nordfriesland finanziell gefördert.

Nordfriisk Instituut, Sept. 1990

Ein Buch über den Grenzfriedensbund

Unter dem Titel „Im Spannungsfeld von Nation und Europa“ hat der junge Kieler Historiker Tilmann Eysholdt ein Buch geschrieben, das die Geschichte des Grenzfriedensbundes von der Gründung 1950 bis 1990 darstellt. Mitglieder, die das Buch haben möchten, können es zum Preis von 6,- DM bei der Geschäftsstelle erwerben. Nichtmitglieder bitten wir, den Herstellungspreis von 12,- DM zu zahlen.

Artur Thomsen